Dortmunder Tageblatt

Erscheint täglich
mit Ausnahme der Sonn- und gesetzl. Feiertage.

Abonnementspreis
frei ins Haus, mit der täglichen Unterhaltungsbeilage und dem 8seitigen „Illustriertem Sonntagsblatt 55 Pfg. pro Monat, durch die Post bezogen für 3 Monate 1.50 Mk.

Rotationsdruck und Verlag, sowie für die Inserate verantwortlich: Viktor Schanzer, Dortmund.

verbunden mit dem
Lokal-Anzeiger für Dortmund u. Hörde
und der täglichen Unterhaltungsbeilage sowie der Illustrierten Sonntagsbeilage.

Expedition: Dortmund, Prinzenstraße 9—11. — Fernsprech-Anschluß Nr. 3299.

Inserate
die 8gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 25 Pfg.

Reklamen
die 4gespaltene Petitzeile oder deren Raum 60 Pfg.
Beilagen nach Uebereinkunft.
Bei zwangsweiser Beitreibung der Insertionsgebühren durch Klage oder Konkursverfahren wird der Rabatt hinfällig.
Für Aufnahme von Inseraten an bestimmt vorgeschriebenen Tagen übernehmen wir keine Garantie.

Für die Redaktion verantwortlich:
Max Sonnemann, Dortmund.

Nr. 242. | Dortmund, Samstag, den 15. Oktober 1910. | 27. Jahrg.

Die heutige Nummer umfasst 20 Seiten.

Erstes Blatt.

Nicht Name, sondern Leistung

Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg hat auf dem Jubiläumsmahl der Universität Berlin am Dienstag auf den Kaiser einen Trinkspruch ausgebracht, der gute Gedanken in treffende Worte kleidet: „Wer immer und auf welchem Gebiete es sei, um den geistigen Fortschritt ringt, schafft politisch mit an der Größe der Nation", sagte der Kanzler. Alle Welt, von Bebel bis Heydebrand, unterschreibt dieses Wort. Es gilt aber auch in der Fassung: Wer immer um den politischen Fortschritt ringt, schafft geistig mit an der Größe der Nation. Ein Bekenntnis zu dieser Auffassung aber wird in Preußen und auch außerhalb Preußens vielfach in Deutschland nur, inter pocula laut in Worten, denen keine Taten folgen. Nicht um den Fortschritt ringt die maßgebende Partei, und ihr einflußreicher Anhang in der Regierung, sie ringen gegen die um den Fortschritt Ringenden.

Der Reichskanzler rühmte in seinem Trinkspruch die Universität Berlin: „Tiefgründige geistige Arbeit, der Todfeind aller Phrase, nicht Name, sondern Leistung, nicht Nachbeterei, sondern selbständige Forschung haben der Berliner Universität ihren Ehrenplatz in aller Welt erobert." . . . „Nicht Name, sondern Leistung! Ein treffliches Wort!" Wenn es dem Reichskanzler doch gelänge, dieses Wort auch in die Praxis zu übertragen. Aber wie sagte doch leider der zu früh verstorbene Reichstagsabgeordnete August Munkel im Oktober 1900 auf dem Parteitag der Freisinnigen Volkspartei in Görlitz? „Wir wissen ja lange," so sagte er, „daß zu hohen Staatsämtern — ich glaube, in der Justiz fängts erst beim Landgerichtspräsidenten an — die Befähigung konservative Gesinnung voraussetzt. Nicht einmal nationalliberale Gesinnung genügt Die Konservativen sind an der Krippe. Die Nationalliberalen dürfen zusehen, und wir werden weggejagt, die Sozialdemokraten natürlich erst recht. Das ist keine Gleichheit vor dem Gesetz. Sind denn konservative Gesinnung und Befähigung gleichbedeutend?" In ähnlichem Sinne wie Munckel vor zehn Jahren hat der Abgeordnete Bassermann am 1. Oktober auf dem Nationalliberalen Parteitag in Kassel auf „den eigentümlichen Umstand hingewiesen, daß seit geraumer Zeit der liebe Gott die Begabung immer nur nach der konservativen Seite zu erteilen scheine."

„Nicht Name, sondern Leistung." hat, wie der Kanzler rühmend hervorhebt, der Berliner Universität ihren Ehrenplatz erobert. Aber in der dem Reichskanzler unterstellten Verwaltung geben leider auch heute nur allzu oft nicht Leistung, sondern Name und Gesinnung den Ausschlag, obgleich die preußische Verfassung bestimmt: „Alle Preußen sind vor dem Gesetze gleich. Standesvorrechte finden nicht statt. Die öffentlichen Aemter sind unter Einhaltung der von den Gesetzen festgestellten Bedingungen für alle dazu Befähigten gleich zugänglich". Das klingt beinahe so schön wie des Kanzlers Wort: „Nicht Name, sondern Leistung!"

Deutsches Reich.

Sparsamkeit im Reich.

In der Reichsversicherungskommission erklärte der Schatzsekretär Wermuth, die Regierungen seien fest entschlossen, mit Hilfe des Reichstages eine nachdrückliche Abkehr von der bisherigen Anleihewirtschaft einzuleiten. In den Staatsangaben werde man sich die größte Beschränkung auferlegen und eine sparsame Wirtschaft führen. Der demnächst dem Reichstage vorzulegende Etat werde davon Zeugnis geben.

Die deutsche Sozialdemokratie und die französischen Ausständigen.

Die deutsche Sozialdemokratie will hinsichtlich des Eisenbahnerausstandes in Frankreich über ein sympathisches Interesse für die Ausständigen vorläufig nicht hinausgehen und von einer materiellen Unterstützung durch große Summen oder durch Sammlungen absehen, weil sie an ein Gelingen des Generalstreiks nicht glaubt. Die Franzosen seien zu mangelhaft organisiert, und die französischen Arbeiterfrauen ständen allen Ausständen, im Gegensatz zu den deutschen Frauen, die gerade bei Streiks die treibende Kraft seien kühl gegenüber.

Fortschrittler und Nationalliberale.

Die Fortschrittliche Volkspartei hat beschlossen, in Dresden-Altstadt dem nationalliberalen Reichstagsabgeordneten Dr. Heintze keinen Kandidaten entgegenzustellen, wenn die Nationalliberalen sich verpflichten, in Dresden-Neustadt auf einen eigenen Kandidaten gegenüber der Volkspartei zu verzichten. Man faßte diesen Beschluß, obwohl man sich nicht verhehlte, daß in liberalen Kreisen die letzte öffentliche Rede Dr. Heintzes wegen seiner freundlichen Stellungnahme zu den Konservativen viel Mißstimmung erregt hat.

Eine freikonservative Erklärung zur Erbanfallsteuer.

Die freikonservative „Post", das führende Organ der Freikonservativen, bezeichnet die Ablehnung der Erbanfallsteuer als einen „schweren politischen Fehler". Sie schreibt:

„Es wird jetzt wohl kaum noch ernstlich bestritten werden können, daß die Ablehnung der Erbanfallsteuer im vorigen Sommer ein schwerer politischer Fehler war. Durch diesen Beschluß hat sich die Mehrheit des Reichstages dem berechtigten Vorwurf ausgesetzt, bei der Besteuerung des Besitzes die verschiedenen Teile der Bevölkerung ungleich behandelt und einen Teil der wohlhabenden Klassen mit hoher Belastung verschont zu haben . . ."

Der Bund der Landwirte, ein Mittelstandsfreund.

Während die Agitatoren des Bundes der Landwirte auf die Warenhäuser schimpfen, um die Handwerker und Kleinkaufleute besser an der Nase herumführen zu können, bringt das führende Organ des Bundes der Landwirte fortgesetzt Riesenanzeigen von Berliner Warenhäusern. Außerdem preist das Warenhaus des Bundes der Landwirte selbst, die „Verkaufsstelle des Bundes der Landwirte G. m. b. H", aus reinem Geschäftsinteresse u. a. auch folgende Artikel an:

Erntemaschinen, Getreide-Mähmaschinen, Binder, Heuwender, Heurechen, sämtliche Wirtschaftsmaschinen, Futterschneidemaschinen, Milchzentrifugen, Viehwagen, Bindegarn, Dreschmaschinen, Dampflokomobilen, Motoren, Strohpressen sowie vollständige Dampfdreschgarnituren, Pflüge, Eggen, Kultivatoren, Düngerstreuer, Drillmaschinen, Kartoffelpflanzlochmaschinen, Zudeckmaschinen, Kartoffeleggenmaschinen, Häckselmaschinen, Doppelradhacken, Grasmäher, Anstreichmaschinen, Hederichspritzen, Trocknungs- und Molkereianlagen, die Lieferung sämtlicher Einrichtungen für elektrische Anlagen, Schmiermaterial, Riemen, gute Marken Briketts wie auch Steinkohlen.

„Das elendeste aller elenden Programme!"

Der Führer der englischen Arbeiterpartei, Abg. Ramsay Macdonald" hält das Programm der deutschen Sozialdemokratie für das „elendeste aller elenden Programme". Er veröffentlicht im „Daily Chronicle" nach seinen Eindrücken vom Internationalen Sozialistenkongreß in Kopenhagen einen kritischen Vergleich der deutschen mit den englischen Sozialisten und schreibt in Bezug auf die deutsche Sozialdemokratie:

„Diese alte Schule liebt mit Zärtlichkeit die Schlagworte „Kapitalist, Proletariat, Bourgeois, Klassenbewußt" und ähnliche Phrasen, aber bei der praktischen Arbeit ist sie nutzlos. So hatte denn England, das bedeutungslose Wörter weniger gebraucht, als jedes andere Land, immer aufs neue dagegen zu protestieren, daß es durch die deutschen revolutionären Gruppen auf das elendeste aller elenden Programme festgelegt wurde."

Ein Kommentar dazu dürfte überflüssig sein.

Eine Drohung der „Germania" gegen die Polen.

Die „Germania", das Hauptorgan des Zentrums, stimmte bisher ein hohes Lied nach dem andern auf ihre polnische Freundschaft an. Jetzt ist sie durch die Ruhrknappschaftswahlen eines anderen belehrt worden. Sie erläßt mit bitterem Schmerze folgende Drohung:

„In den Kreisen der christlichen Gewerkschaften macht sich jetzt eine ganz außerordentliche Erbitterung gegen die radikalen Polen bemerkbar. Die katholischen Mitglieder der christlichen Gewerkschaften sagen sich: wenn die Polenführer sozialdemokratische Politik treiben und der Sozialdemokratie nützen, und ihre einzigen wirklich guten Freunde schädigen wollen, dann mögen sie sich nicht immer als gute Katholiken hinstellen denen an einer besonderen Polenseelsorge gelegen sei. Wenn die besonnenen Führer des polnischen Volkes nicht dafür sorgen, daß von den radikalen Führer im Westen bald andere Bahnen eingeschlagen werden, so sind ernste Konflikte zwischen den deutschen und polnischen Katholiken im Westen unausbleiblich. Die Polenpolitik der Regierung und die Entwickelung der ganzen Verhältnisse entschuldigt ja manches, aber lange nicht alles. Möchten auch die Polen bedenken, daß sie dauernd nicht ungestraft auf Kosten ihrer katholischen Mitbürger sündigen können."

Dernburg will nicht kandidieren.

Die „Köln. Ztg." meldet aus Schanghai: Der frühere Staatssekretär Dernburg hat zu den Meldungen von einer ihm angebotenen und von ihm angenommenen Reichstagskandidatur entschieden erklärt, daß er zurzeit nicht die Absicht habe, sich aktiv an der deutschen Politik zu beteiligen.

Die Hundertjahrfeier der Kriegsakademie.

Berlin, 14. Okt. Den Beginn der Feierlichkeiten zur Hundertjahrfeier der Kriegsakademie bildet eine gesellige Zusammenkunft am heutigen Abend. Morgen mittag findet dann der Hauptakt in der Kriegsakademie statt, wobei der Kaiser eine Rede halten wird.

32. westfälischer Städtetag.

Münster, 14. Oktober.

Der 32. westfälische Städtetag wurde heute Nachmittag im Landhause durch den neuen Vorsitzenden Oberbürgermeister Geheimrat Dr. Jungeblodt mit einem dem verstorbenen, langjährigen Vorsitzenden Oberbürgermeister Geheimrat Dr. Schmieding, gewidmeten warmen Nachruf eröffnet. Die Versammlung erhob sich zu Ehren des Verstorbenen von den Sitzen. Dem Oberpräsident von der Recke, der heute seine silberne Hochzeit feiert und in Montreux weilt, wurden herzliche Glückwünsche übersandt. Nachdem der Vorsitzende noch die Vertreter der Provinzialbehörden begrüßt hatte, richtete Bürgermeister Dickmann-Münster freundlich Begrüßungsworte an den Städtetag selbst, worauf sich auch der Vertreter des Oberpräsidenten, Oberpräsidialrat von Haugwitz und Landeshauptmann Hammerschmidt erhoben, um den Verhandlungen des Städtetages einen ersprießlichen Verlauf zu wünschen.

Nach Erledigung einiger geschäftlicher Angelegenheiten, die für die Oeffentlichkeit ohne sonderes Interesse waren, wurde als erster Gegegnstand die Reichswertzuwachssteuer zur Verhandlung gestellt. Der erste Redner Beigeordneter Heinroth aus Gelsenkirchen, der die Erhebung einer Zuwachssteuer durch das Reich als mit den Interessen der westfälischen Städte als unvereinbar bezeichnete, und vor allem der Behauptung ganz entschieden widersprach, daß die Wertsteigerung des Grund und Bodens in erster Linie dem Reiche zu verdanken sei. Der Gedanke wird, meinte er infolge der ewigen Wiederholung als Wahrheit betrachtet, und doch ist er nur mit Einschränkungen

---

Auf dem Moserhof.

Roman von Erich Ebenstein. 37

Da holt Vater Neuhaus seine Kuhmagd, die schielende Kundl.

„Etwan meinst die?"

„Nicht einmal denken. Schwarzhaarig war sie, mit Augen wie die Kirschen."

Nun entschließt sich der Vater endlich, Mirzl zu holen, die mit lautem Hallo als die richtige Braut erkannt wird. Jetzt darf auch Franzl näher treten, wenn auch der Bidlmann die Braut nicht von seiner Seite läßt. Im Hausflur tritt ihnen die Neuhausin entgegen.

„Zu einem kleinen Frühstück tät ich halt schön bitten," ladet sie die Gäste ein. „Ihr werdet schon rechtschaffen hungrig sein . . viel ists freilich nicht, müßt schon mit dem guten Willen vorlieb nehmen!"

Auf dieses Wort hin treten alle in die Wirtsstube, wo auf einem kleinen kreuzweisen Schragen der Sterz steht und daneben eine Schüssel Kaffee.

Vorher schieben die Gäste verlegen ihre mitgebrachten Gaben hin. Irdene Schüsseln, Leinwand, Flachs und kleine Haushaltungsgegenstände.

„Weiß wohl, daß Du's nicht brauchen kannst," flüstern die Weiber der Braut zu, „grad ein bissel was in den neuen Hausstand . . ."

Während sich das Brautpaar mit den Gästen an die Tische setzt, knallen die Rodauer Burschen Böller um Böller los, daß man vor lauter Krachen kaum ein Wort versteht.

Mirzl sitzt zwischen ihrer Brautmutter und dem Bidlmann, sie wirft manchmal einen verstohlenen Blick auf Franzl der alle Augenblicke unmutig auf die Uhr sieht und nickt ihm ermutigend zu. Sie liest es ihm am Gesicht ab, daß er gleich ihr am liebsten der ganzen Hochzeitsgesellschaft den Rücken drehen und mit ihr allein irgendwo durch Wald und Flur streifen möchte.

Aber es nutzt nichts, der Tag muß ausgehalten werden. Daneben staunt sie heimlich über den Moser. Der ist heute wie ausgewechselt und hat sein finsteres Gesicht daheim gelassen.

S'attlich sitzt er da mit seinen Knöpfen von echtem Silber am Rock und der dicken schweren Uhrkette, lacht und schwatzt gar leutselig mit allen und schneidet nicht einmal ein Gesicht, wenn ihn eine Bäuerin anredet.

„Ist er froh, daß er den Buben los wird!" denkt Mirzl mißtrauisch, denn Franzl hat ihr nicht viel Gutes über sein Verhältnis zum Vater erzählt.

Aber dann fängt sie einen Blick aus des Alten Augen auf, mit welchem er Franzl betrachtet, und in diesem Blick liegt Wärme und sogar ein wenig heimlicher Stolz.

Franzl ist aber auch ein bildsauberer Bursche. Die drei Wochen Arbeit und das Glück, welches ihn erfüllt, haben ihn wieder ganz zum alten, lustigen, frischen Burschen gemacht, nach dem die Dirnen heimlich den Kopf drehen, und dem die alten Weiber selbst wohlgefällig zunicken.

Auf den Sterz folgt ein fetter Schweinebraten, dann ein Schmalzkoch und endlich große Schüsseln mit knusperig gebackenen Krapfen. Draußen knallen die Böller unermüdlich fort und es ist bald Mittag, als der Bidlmann endlich daran mahnt, daß ja die Hauptsache in der Kirche noch ausstände.

Jetzt macht sich die Lexbäuerin wichtig. Kaum sind alle vor die Tür getreten und schicken sich an, die wenigen Schritte zur Kirchtür hinüber zu machen, als sie hastig Umschau hält nach den bebänderten Sträußchen aus Kunstblumen. Richtig, da bringt sie schon eine Kranzjungfrau herbei in großem Korbe.

Und während jetzt vor der Kirchtür der Walzensepp, ein ausgedienter Hornist, mit seinen fünf Begleitern die Brautleute mit einem Tusch empfängt, sorgt sie dafür, daß jeder Gast seinen Strauß auf den Hut bekommt. Sogar der Herr Pfarrer muß sich einen „Buschen" anheften lassen. Dem Franzl aber steckt es die Lexbäurin eigenhändig an den Hut. Für ihn und die Kranzelbuben hat sie himmelblaue Atlasbänder, während die anderen nur weiße bekommen.

Dabei flüstert sie ihm zu: „Sauber ist sie, Deine Mirzl, heut hörst wohl die Englein singen im Himmel, gelt Du?"

„Könnt's nicht sagen," gibt der Undankbare zurück, „zuviel Leut' sind mir um und um. So eine Hochzeit ist grad' für die andern da."

„Geh, Du. Das Leben ist lang, wirst sie noch genug allein neben Dir haben, dann gib nur acht, daß Dir die Zeit nicht lang wird."

„Selb fürcht' ich schon nicht."

In diesem Augenblick, knapp, ehe man in die Kirche gehen will, kommt ein fremder struppiger Bursche daher und frägt einen Kranzelbuben um den Bürgermeister. Der weist gegen die Kirchtür.

„Dort steht er neben dem Moser. Der mit dem weißen Haarschopf ist's. Aber jetzt wirst ihm nicht gelegen kommen . . ."

Der Bursche hört nicht weiter auf den Rat, sondern tritt mitten zwischen den Gästen durch auf den Bürgermeister zu, und bringt seine Botschaft vor. Drin im Dullinggraben wär heut nacht einer erstochen worden und sie ließen bitten, daß der Rodauer Gendarm den Mörder holen käme.

Wie eine Bombe fällt die Nachricht in die lustige Gesellschaft. Ein Mord am Hochzeitstag, das ist eine schlimme Vorbedeutung, und darüber wird so viel geflüstert unter den Weibern, und so bestürzt sind die Gesichter ringsum, daß Mirzl plötzlich bitterlich zu weinen beginnt.

Da vergißt Franzl alle Etikette, die ihn bis zum Tanz strenge von der Braut fern hält, und drängt sich gewaltsam zu ihr durch.

„Mirzl, liebes Dirndl," flüstert er ihr zärtlich ins Ohr, „wirst doch nicht abergläubisch sein. Zwischen uns zweien hat kein Unglück Platz, und kommt schon ja eins, dann halt ichs mit meinen Schultern auf, daß es Dich nicht treffen kann. Mach mir nur wieder ein lachendes Gesicht, traurig sehen kann ich Dich nicht . . ."

Sie blickt ihn wie verklärt an unter Tränen. „Mir kommt schier vor, als hättest es jetzt schon aufgehalten für immer, dann kann mich ja gar nichts treffen."

Der Bürgermeister hat inzwischen dem Boten mitgeteilt, daß der Gendarm auf einer Streifung im Gebirge oben wäre, aber der Gemeindediener würde den Verbrecher holen und nach Egydi solle sofort einer hinaus, um dort die Anzeige beim Bezirksgericht zu erstatten.

Damit ist die Sache vorläufig erledigt und unter den Hochzeitsleuten wird nur noch leise die Frage ventiliert, wer derjenige sei, der den roten Xaver erstochen habe, denn der Bote wußte seinen Namen nicht. Als Holzknecht habe er sich vor ein paar Monaten verdingt in den Dullinggraben und gesagt, daß er weit her komme. Mehr wisse man nicht von ihm.

Ueber dem Geflüster und der Aufregung hat der Kannerbauer ein wenig auf sein Amt als Bidlmann vergessen, und wie er sich jetzt nach der Braut umsieht, ist sie auf einmal verschwunden. Mit ihr Bartl, der Jungknecht vom Pennerhof, der sich schon die ganze Zeit über in ihre Nähe gedrängt hat, während seine Kameraden der Kannerbauer in ein Gespräch über den Mord verwickelten.

Statt dessen umringen sie ihn jetzt mit lautem Hohngelächter. „Die Braut hast Dir stehlen lassen, Bidlmann. Auskaufen mußt sie. Auskaufen mußt sie. Beim Kunz sitzt sie!"

Mit einem saueren Gesicht kratzt sich der Kannerbauer hinter dem Ohr. Aus dem Gelächter macht er sich nicht allzuviel, aber jetzt heißts zahlen, was der Räuber inzwischen in der Kunz'schen Wirtschaft gezecht hat. Und abgehen wird sich der Bartl nichts lassen haben.

Der Kannerbauer macht sich also auf den Weg und löst die Braut richtig mit baren zwei Kronen aus.

„Jetzt aber schleunig vorwärts in die Kirche!" drängt er. „Höchste Zeit ists, daß ich das Dirndl einmal unter die Haube bringe, man hat so wie so nur Scherereien mit den Weibern, und gar erst, so lang sie ledig sind."

Den Hochzeitsleuten ists recht, so kommen sie eher zu Mahl und Tanz. Da läuft ihnen noch dicht vor der Kirchentür die Hollerbäuerin in den Weg, eine Schwester der Neuhausin, welche heute dort in der Küche das Oberregiment führt.

„Nur nicht so hitzig, Dirndl," redete sie die Braut an, „wirst es wohl noch erwarten können, das Jasagen. Erst wär' das Kraut zu salzen, das mußt heut schon selber tun, willst eine Hausfrau werden, wie sichs gehört!"

„Jegerlas, die Weibsleut!" seufzt der Bidlmann, „Alleweil wissen's noch was!"

Aber es nutzt ihm nichts, Mirzl ist schon hinter der Hollerbäurin her nach der Küche, wo diese ihr den Salzlöffel reicht und sagt: „Jungfrau Braut, laß Dir eine Lehre geben: Versalz das Kraut, aber nicht dem Mann das Leben!". 184,18

richtig. Neben der Gründung des Deutschen Reiches kommen für den wirtschaftlichen Aufschwung doch auch noch andere Faktoren in Betracht, z. B. die Vervollkommnung der Technik, die bessere Ausbildung der Beamten, die Intelligenz der Unternehmer und schließlich ganz besonders der Umstand, daß damals in den 70er und 80er Jahren allgemein eine Periode des wirtschaftlichen Aufschwungs eingesetzt hat. Würde denn z. B. unsere rheinisch-westfälische Montanindustrie, im Falle daß Preußen nicht ein Bundesstaat geworden wäre, wirklich wohl so sehr erheblich hinter der glanzvollen Entwicklung unseres kleinen Nachbarlandes Belgien zurückgeblieben sein? Ein weiterer Beweis liegt darin, daß die Wertsteigerung des Grundbesitzes nicht im ganzen Reiche gleichmäßig eingetreten, sondern daß die Bodenwerte in manchen Gegenden des Reiches überhaupt nicht verändert und teilweise sogar gesunken sind. Die Wertsteigerung des Grund und Bodens in den Groß- und Industriestädten sei zunächst ganz allgemein auf die Bevölkerungszunahme und das dadurch bedingte gesteigerte Wohnungsbedürfnis zurückzuführen. In erster Linie erhöht sich der Wert des Grund und Bodens durch ganz bestimmte örtliche Veranstaltungen, wie die Aufschließung größeren Geländes, Straßendurchbrüche, Kanalisation, Parkanlagen usw. Und daher ist es gerechtfertigt, wenn die Gemeinden einen Teil der durch sie geschaffenen Wertsteigerung für sich in Anspruch nehmen. Aber selbst wenn man anerkennen würde, daß die Wertsteigerung des Grundbesitzes in den Städten in erster Linie auf die Gründung des Reiches zurückzuführen ist, so folgt daraus noch nicht, daß das Reich ein Recht hat, einen Teil dieser Wertsteigerungen als Steuer zu beanspruchen. Die Wertzuwachssteuer ist im Grunde nichts anderes, als eine verfeinerte und weiter ausgebaute Form der Grundsteuer nach dem gemeinen Wert, nur mit dem Unterschiede, daß die Gemeinde vom Eigentümer nicht alljährlich einen kleinen Betrag fordert, sondern einmal einen erheblichen Anteil in dem günstigen Augenblick, in dem der Eigentümer das Grundstück in klingende Münze umgesetzt hat. Referent wendet sich dann gegen die Behauptung des Reichsschatzsekretärs, „daß die Interessen der Gemeinden an dem Zustandekommen des Reichszuwachssteuergesetzes stärker seien als diejenigen des Reiches", indem er sie als auf die westfälischen Städte auf keinen Fall zutreffend bezeichnet. (Zustimmung.) Redner schloß mit den Worten des früheren vortragenden Rats Dr. Strutz: „Für die Gemeinde muß ich in der Reichszuwachssteuer eine schwere Schädigung erblicken, weniger noch für den Augenblick, als für die Zukunft, eine Schädigung, deren Kosten schließlich die minder leistungsfähigen Träger der direkten Gemeindesteuern zu tragen haben werden."

Bevor den als Korreferenten bestellten Oberbürgermeister Cuno-Hagen und Stadtrat Dr. Boldt-Dortmund das Wort erteilt wurde, bemerkte Oberbürgermeister Johannsen-Minden, daß es nicht im Interesse der Gemeinden liegen könne, hier den Hilfsarbeiter im Reichsschatzamt Dr. Boldt, der im Nebenamt Stadtrat in Dortmund sei, sprechen zu lassen. Vielleicht verzichte Dr. Boldt selbst auf sein Referat. Dieser entgegnete, daß er von der Regierung zu den Reichswertzuwachssteuer zugezogen worden sei, aber lediglich nur um die Interessen der Gemeinden wahrzunehmen. Aus der sich hieran anschließenden Debatte sei nur erwähnt, daß Bürgermeister Dr. Eichhoff-Dortmund erklärte, der Dortmunder Magistrat stünden nicht auf dem Standpunkte Dr. Boldts. Schließlich wurde dem Oberbürgermeister Cuno-Hagen das Wort erteilt, der noch im vorigen Jahre ein entschiedener Gegner der Reichswertzuwachssteuer war, sich mittlerweile aber mit den bestehenden Verhältnissen rechnend etwas bekehrt hat und jetzt sagt: Die Wertzuwachssteuer gehört in erster Linie den Gemeinden, wenn aber das Reich im Interesse seiner Finanzen nicht darauf verzichten kann, dann gilt es für den Städtetag, diejenigen Gesichtspunkte zu formulieren, die die Interessen der Gemeinden an der Steuer wahren. Nachdem Redner noch darauf hingewiesen, daß von den Steuern der Regierung die Reichswertzuwachssteuer die einzige sei, welche nicht den kleinen Mann, sondern den Besitzenden treffe, und seine Ausführungen durch lebhaften Beifall ausgezeichnet worden waren, nahm Herr Stadtrat Dr. Boldt das Wort um in längeren Ausführungen für die Reichswertzuwachssteuer einzutreten. Bei einer Besprechung des Gesetzentwurfs, die allzusehr ins Detail ging, wurde ihm nahe gelegt, sich etwas kürzer zu fassen, worauf er kurz abbrach und eine längere Resolution im Sinne seiner Ausführungen und Verbesserungsvorschläge zur Annahme empfahl. — In der nun folgenden Diskussion fanden die Befürworter einer Reichswertzuwachssteuer keine Unterstützung. Bei der Abstimmung wurde eine von dem Bürgermeister Plaßmann-Paderborn vorgeschlagenen Resolution gegen die Wertzuwachssteuer mit rund 200 gegen 9 Stimmen angenommen.

—*—

Dortmunder Stadttheater.

ms. **Dortmund**, 14. Oktober.

„Taifun"

Drama in 4 Akten von Melchior Lengyel.

Was soll man zu dem „Taifun", der nach zweimaligem Ansatz heute mit voller Gewalt über unsere Bühne dahinwirbelte, sagen! Es ist ein Sensationsdrama ersten Ranges, ein Stück Kolportageroman, in dem allerdings auch allerlei ethnologische Beobachtungen niedergelegt sind und an dem wir trotz mancher Schwächen den geschickten Aufbau und die packende theatralische Wirkung bewundern müssen. Der Ungar Lengyel hat ein in Paris spielendes Japanerstück geschrieben, das sich durch echt japanisches Milieu und fein charakterisierte Figuren sowie hervorragende Stimmungsmache auszeichnet. Der Taifun bricht über den in geheimer Mission nach Europa entsandten japanischen Gelehrten Dr. Nikobe Tokeramo herein und zerbricht ihn. Die Mission Tokeramos droht zu scheitern, als er in die Netze einer blonden Bestie geraten, die ihn nur seines Geldes und des exotischen Reizes halber „liebt". Tokeramos Landsleute erkennen das gefährliche Spiel, das mit ihrem Freunde getrieben wird, und legen es auf einen Bruch zwischen diesem und seiner Geliebten an. Die Katastrophe bricht herein. Dr. Tokeramo will die „Dame", von deren Untreue er überzeugt worden, schweren Herzens für immer wegschicken. Aber er hat die Rechnung ohne die Kokette gemacht, die es als einen Schimpf betrachtet, den Laufpaß zu bekommen, Tokeramo wankend macht, und zu ihren Füßen zwingt, um ihn dann grausam höhnend von sich zu stoßen. Da verliert Tokeramo seine Ruhe, rasende Wut übermannt ihn und mit eisernem Griff legen sich seine Finger um den Hals des leichtfertigen Mädchens, daß er schaudernd erst wieder los läßt, als das Leben aus dem sündigen Körper entflohen. Damit Tokeramos seine Mission durchführen kann, muß ein eben aus Japan in Paris eingetroffener junger Japaner die Schuld an dem Morde auf sich nehmen, was er aus Liebe zu Nippon auch freudig tut. Es kommt zu einer hochdramatischen Schwurgerichtsverhandlung, die mit der Verurteilung des Jünglings zu sieben Jahren Gefängnis endet. Dr. Tokeramo aber wird von Reue und Qual gefoltert und stirbt, nachdem er noch mit letzter Anstrengung sein Werk, zu dem er ausersehen, vollendet, erschöpft und an gebrochenem Herzen. Manches Unwahrscheinliche ist dem Autor aus der Feder gelaufen, aber es hat ihm keine Sorge bereitet, da diese in erster Linie auf zugkräftige Sensation gerichtet war. Es kann nicht geleugnet werden, daß Lengyel sein Ziel voll erreicht hat. Wie in Berlin und anderwärts, so wird der „Taifun" auch die Dortmunder in einen Wirbel ziehen und mit sich fortreißen, zumal die Hauptrollen in überaus geschickter Weise verteilt worden sind und künstlerisch durchgeführt werden. Den Tokeramo, jenen klugen Gelehrten, der einer europäischen Geisha unterliegt und an seiner aufrichtigen Liebe zu diesem Mädchen zu Grunde geht, spielt Herr Gerdes unbestritten mit einer Kunst, die den Gipfel erklommen hat. Nicht nur daß die Maske ganz vortrefflich war, nein auch die Rolle war bis in das kleinste Detail so sorgfältig studiert und wurde in Spiel und Sprache so konsequent durchgeführt, daß sie einen tiefen Eindruck hervorbringen und hinterlassen mußte. Ich müßte schon eine längere Abhandlung schreiben, wollte ich auf Details eingehen. Das Publikum zollte dem wackeren Künstler, der sich selbst übertroffen, dankbar stürmischen Beifall. Die Kokette Helene Laroche wurde von Frl. Lagarst die ich zum ersten Male auf unserer Bühne sah, verkörpert. Nach dieser ersten Leistung kann ich unumwunden erklären, daß unser Schauspielensemble in Frl. Lagarst ein tüchtiges Mitglied bekommen hat. Die Dame stellte uns eine Pariser Kokette vollständig nach der Natur vor Augen und entwickelte dabei ein Temperament, das auf unserer Bühne seit etlichen Jahren vermißt worden ist. Ausgezeichnete Japanertypen boten die Herren Weiglin, Engelke und Naß, während Herr Förster als Idiot sich recht gut machte und Herr Faber den Inose Hironari in anerkennenswerter Weise zur Darstellung brachte, wenn er auch zum Schluß etwas abfiel. Dem eingebildeten Professor Dupont verlieh Herr Klug charakteristische Züge; Herr Matthias gab als verbummelter Schriftsteller mit seiner Liebe zum Kognak und seinem Haß gegen die Japaner eine Probe seiner künstlerischen Gestaltungskraft und schauspielerischen Virtuosität, indem er eine feine psychologische Studie bot. Auch die Herren Binder, Laumen, Kaul und Kaufmann wie Frl. Brinkmann waren auf dem Posten. Die Inszenierung war in tadelloser Weise durch Herrn Oberregisseur Karl Vadermeyer besorgt worden. Das nächste Mal möge man das Ende nicht auf „ungefähr 10 Uhr", sondern auf ungefähr zehndreiviertel Uhr angeben.

Lokales und Provinzielles.

Dortmund, 15. Oktober.

—* **Die Stadt hat verloren!** Im Auftrage der städtischen Oberlehrer hatte der Oberlehrer Panhoff vom hiesigen Realgymnasium gegen die Stadt Dortmund Klage angestrengt auf Nachzahlung der Gehaltserhöhung vom 1. April 1908 an. Die Stadt wollte nur eine Nachzahlung vom 1. April 1909 unter der Bedingung eintreten lassen, daß die Oberlehrer und Lehrer an den höheren Lehranstalten auf die bisherige Befreiung vom Schulgelde für ihre Kinder verzichteten. Das hiesige Landgericht entschied in der Angelegenheit zu Gunsten der Oberlehrer. Die Stadt wurde zur Nachzahlung vom 1. April 1908 ab mit 4 Prozent Zinsen und zur Tragung der Kosten verurteilt. Die Frage der Schulgeldbefreiung ist noch nicht entschieden, da diese Klage von einem anderen Oberlehrer geführt wird. Grundsätzlich dürfte sie durch das ergangene Urteil auch entschieden sein, da die Oberlehrer jetzt ihre Nachzahlung erhalten müssen ohne den seinerzeit erwarteten Verzicht zu unterschreiben. Die Oberlehrer hatten als Hauptzeugen den früheren Direktor Meyer von hier, jetzigen Provinzialschulrat, gestellt, der aussagte, daß die Stadtverwaltung früher den Oberlehrern Gleichstellung mit den staatlichen Oberlehrern versprochen habe.

—* **Fahrschule.** Der bereits gegründete Verein zur Errichtung einer Fahrschule in Dortmund, hat, wie wir hören, auf Dienstag, den 18. d. M., abends 8einhalb Uhr in dem Vereinslokal des Tierschutzvereins, Norddeutscher Hof, Körnerplatz, eine Sitzung anberäumt, in welcher u. a. über die endgültige Festsetzung der Satzungen beraten werden soll. Die Errichtung der Fahrschule wird bekanntlich von vielen Seiten sehnsüchtig erwartet und ist zweifellos im öffentlichen Interesse dringend notwendig. Freunde der Sache sind willkommen.

—* **Kronenburg.** Zu einem Lieder-Abend gestaltet sich das 1. Solisten-Konzert des philharmonischen Orchesters mit Dr. Felix von Kraus und Adrienne von Kraus-Osborne am Montag, 17. Oktober. Die unvergleichliche Vortragskunst des Künstlerpaares dokumentiert sich am vorteilhaftesten in den stimmungsvollen Liedern von Brahms, Schumann, Cornelius und Rachmaninoff, welche Frau Dr. von Kraus für diesen Abend gewählt hat und in den durch Herrn Dr. von Kraus zum Vortrag kommenden 4 Balladen von Karl Loewe, unter denen sich auch, den vielfachen, Herrn Musikdirektor Hüttner gegenüber geäußerten Wünschen entsprechend „Archibald Douglas" befindet. Von den in das Programm aufgenommenen Orchesterwecken ist zunächst Jos. Haydn's Oxford-Symphonie zu erwähnen, die gleichsam kommenden Montag eine Jubiläums-Aufführung erlebt, da es die erste Symphonie war, welche Herr Musikdirektor Hüttner von 25 Jahren als junger Kapellmeister zur Aufführung brachte.

—* **Neues Kinomatenunternehmen.** Einem hiesigen Blatte zufolge beabsichtigt der Tonbildtheaterbesitzer Chr. Winter aus Düsseldorf, hier, Brückstraße- und Gerberstraße-Ecke ein neues Kinomatographentheater zu eröffnen. Als Leiter ist Herr Metter, der bis vor einigen Tagen die Führung des Union-Kino in Händen hatte, in Aussicht genommen.

Kruckel, 14. Okt. Der auf Zeche „Wiendahlsbank" beschäftigte Kesselreiniger Heinr. Westermann aus Dortmund wurde gestern nachmittag in einem außer Betrieb gesetzten Dampfkessel, in dem er Reinigungsarbeiten verrichten wollte, tot aufgefunden. Der Tod ist durch Erstickung eingetreten.

Herne, 14. Okt. Es mögen zwei Jahre vergangen sein, daß im Rhein-Herne-Kanal die Leiche eines Dienstmädchens namens Lang aus Hordel gefunden wurde. Schon damals vermutete man ein Verbrechen. Alle Nachforschungen waren indessen ohne Ergebnis. Nunmehr haben Holländer einen in Holland wegen verschiedener Gewalttaten verhafteten Arbeiter der Tat bezichtigt. Hoffentlich bringt die Untersuchung Klarheit in die Sache.

Volmarstein, a. d. Ruhr, 15. Okt. Morgen Sonntag findet nachmittags 4 Uhr im Gasthof Wehberg ein großes Militärkonzert statt, das von der Kapelle des ersten Garde-Ulanenregiments aus Potsdam gespielt wird. Die Kapelle steht in gutem Rufe, ihr Obermusikmeister Löser wird selbst dirigieren. Das Konzert sei allgemeiner Beachtung empfohlen.

Duisburg, 13. Oktober. Heute nachmittag verübte der Bürobeamte Münzer im Hause Landwehrstraße 75 zu D.-Ruhrort auf seine Frau einen Mordversuch. Münzer hat wegen seines Lebenswandels mehrfach mit seiner Frau Streit bekommen, und diese drohte ihn zu verlassen. Diesen Entschluß führte sie heute nachmittag aus und begab sich zu einer bekannten Familie in der Landwehrstraße. Hier drang der Mann in die Wohnung der Frau ein. Die Frau flüchtete, wurde jedoch von ihrem Manne eingeholt und zu Boden geworfen. M. gab nun aus allernächster Nähe drei Schüsse auf sie ab. Einer drang der Frau in den Hals und zwei in den Kopf und die Frau wurde schwerverletzt dem Hanielstift überwiesen. Der Täter ist flüchtig und konnte noch nicht verhaftet werden.

Duisburg, 14. Oktober. Auf Schacht 4 der Zeche „Phönix" geriet ein Hauer unter hereinbrechende Gesteinsmassen. Ihm wurde die Schädeldecke zertrümmert, so daß der Tod auf der Stelle eintrat.

Ruhrort, 14. Oktober. Bei einem Neubau auf dem Ostacker stürzte ein Arbeiter auf die Straße und blieb sofort tot. — Auf der Landwehrstraße versuchte der Bauunternehmer J. seine Frau, die sich von ihm getrennt hatte, zu erschießen. Die Frau wurde am Kopfe schwer verletzt.

Zum Eisenbahnerstreik in Frankreich.

Berlin, 14. Okt. Amtlich wird mitgeteilt: Infolge des durch den Ausstand des französischen Eisenbahnpersonals verursachten Betriebsstörungen auf den französischen Bahnlinien wird der Weg über Cherbourg zur Absendung deutscher Briefposten für die Vereinigten Staaten von Amerika und für die Länder im Durchgange durch die Vereinigten Staaten bis auf weiteres nicht benutzt. Die Posten gehen, insoweit sie nicht schon mit deutschen Dampfern von Hamburg oder Bremen ab zur Beförderung gelangen, ausschließlich über Köln-Verviers-Ostende oder über Hannover-Boxtel-Vlissingen und Großbritannien. Die Versande der Bahnpost 10 Köln-Verviers, die bei der unter gewöhnlichen Verhältnissen üblichen Beförderung über Cherbourg erst im Zuge 10,45 ab Köln (am Tage vor dem Abgange des Dampfers aus Cherbourg) abzufertigen sind, müssen aus Anlaß der Umleitung über England (Southampton) schon im Zuge 6,13 ab Köln (an demselben Tage) abgesandt werden. Bei den Postämtern in Bremen und Hamburg treten Aenderungen in den Abgangszeiten für die Versande nach den genannten Ländern nicht ein. Das gleiche gilt für den Beförderungsweg über die Bahnpost 15 Hannover-Boxtel, jedoch mit der Erweiterung, daß diese Bahnpost zu den Abgängen mit deutschen Dampfern — über Southampton — außer im Zuge 2,34 früh ab Hannover durchweg auch im Zuge 3,36 nachmittags ab Hannover (am Tage vor der Abfahrt aus Southampton) die üblichen Versande zu fertigen hat. Aus demselben Anlaß wird die deutsche Post nach Südamerika, die dem Schnelldampfer der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft „König Friedrich August" am 15. Oktober in Boulogne planmäßig zuzuführen wäre, diesem Dampfer in Southampton überwiesen werden.

Paris, 14. Okt. Die Stimmung im Ministerium ist heute mittag sehr zuversichtlich geworden. Dieser Optimismus gründet sich hauptsächlich auf die Nachrichten aus allen wichtigen Provinzstädten, wonach die Arbeiter dort den Befehlen der Arbeiterführer in Paris nur in verhältnismäßig geringem Maße Rechnung tragen und daß die Pariser Befehle entweder nur sehr lau durchgeführt werden oder unberücksichtigt geblieben sind. Nach den bisher hier eingetroffenen Depeschen ist die Zahl der Militärdienstverweigerer in den französischen Departementen sehr gering. Viele von denen, die sich gestern noch trotzig gebärdet haben, stellten sich nachträglich doch, weil bekannt gemacht wurde, daß die Gendarmerie berechtigt ist, jeden einberufenen Reservisten, der die Gestellung verweigert, in vorläufige Haft zu nehmen. — Der Elektrikerkönig Pataud, der heute verhaftet werden sollte, war bisher nicht auffindbar.

Paris, 15. Okt. Das Komitee der Bauarbeitersyndikate hat sich gestern für den allgemeinen Ausstand entschieden. Eine Versammlung der Arbeiter der Elektrizitätsindustrie stimmte für die Fortsetzung des Ausstandes. Bei den meisten Bahnhofsdirektionen verspricht man für heute die fahrplanmäßige Wiederaufnahme aller Züge der großen Linien.

Paris, 14. Okt. Von 6½ Uhr abends an war der Justizpalast ohne elektrisches Licht. Kurz darauf versagte die elektrische Beleuchtung auch im Madelainequartier, in den Champs Elysees, im Fauburg Clichy, in der Avenue Quen und dem Poissyviertel. Einige Straßenbahnlinien haben den Betrieb eingestellt. In allen Theatern ist gestern abend gespielt worden, außer in dem Theater Cluny, wo das elektrische Licht versagte. Man behalf sich mit Lampen, Kerzen usw. Im

Wochenplauderei.

ms. **Dortmund** 15. Oktober.

Roma locuta est. Rom hat gesprochen und die Sache ist entschieden. Auf gut dortmundisch: Der Wahlausschuß des Stadtverordnetenkollegiums hat die Oberbürgermeisterfrage gelöst und bestimmt, daß nächsten Montag das Stadtverordnetenkollegium den bisherigen Bürgermeister Herrn Dr. Eichhoff zum Oberhaupt der Stadt Dortmund erkürt. Ich glaube, diesmal wird das Zentrum sich nicht wieder über eine Majorisierung durch die liberale Fraktion beklagen, weil es selbst für die Wahl des Herrn Dr. Eichhoff zum Ersten Bürgermeister Dortmunds eintritt. Mich hat es übrigens neulich ganz eigentümlich berührt, daß jetzt auf einmal die Herren vom Zentrum daran Anstoß nehmen, von den liberalen Kollegen überstimmt zu werden. Das ist nun einmal nicht anders, daß das Zentrum, wenn es nicht gerade derselben Meinung ist, wie die Kollegen von der liberalen Fraktion, stets und ständig überstimmt wird und den Kürzeren zieht, denn die Liberalen san ja dö Mehreren und müßten geradezu hirnverbrannt sein, wenn sie der Minorität zuliebe ihr Licht unter den Scheffel stellen oder aus ihrem Herzen eine Mördergrube machen wollten. Nun kann das Zentrum ja über die Beschaffenheit des liberalen Gehirns denken, wie es Lust hat, aber es würde selbst den Vorwurf der Hirnverbranntheit verdienen, wenn es annehmen wollte, daß die Liberalen so hirnverbrannt sein würden, ihm immer den Willen zu tun und sich ihm in aller Bescheidenheit unterzuordnen. Diesmal also wird die Wahl des Ersten Bürgermeisters der Stadt Dortmund in holder Eintracht von dem Zentrum mit den Liberalen vollzogen. Der Beschluß des Wahlausschusses hat auch gar nicht überrascht, denn die Bürger erwarteten gar keinen anderen Vorschlag. Ich äußere mich heute schon über den Beschluß des Wahlausschusses, noch bevor mir das Protokoll über die betr. Sitzung vorgelegen hat, und hoffe damit keine tadelnswerte Indiskretion zu begehen, weil es die Spatzen von den Dächern pfeifen, daß Herr Dr. Eichhoff unser Stadtoberhaupt wird. Herr Dr. Eichhoff ist am 14. Januar 1873 in Essen-Ruhr als Sohn des damaligen Ressortchefs Eichhoff von der Kruppschen Fabrik geboren worden. Von 1882 bis 1891 besuchte er das Gymnasium in Essen, studierte in München, Berlin und Kiel, bestand 1895 in Kiel das Referendar-Examen mit dem Prädikat „gut", war als Referendar tätig beim Amtsgericht in Velbert, bei der Staatsanwaltschaft, dem Amts- und Landgericht in Kiel und bestand 1901 auch das Assessor-Examen in Kiel mit „gut" und das Doktorexamen ebenda mit dem Prädikat „magna cum laude". Als Assessor hatte Herr Dr. Eichhoff zunächst ein Kommissarium in Kiel, wurde dort im Jahre 1902 Magistrats-Assessor und im März 1904 von der „Kieler Bürgerschaft" einstimmig zum Stadtrat gewählt. Von Kiel kam er nach Dortmund, wo er am 11. Oktober 1906 von den Stadtverordneten einstimmig zum zweiten Bürgermeister als Nachfolger des Bürgermeisters Lichtenberg gewählt wurde. Wenn ich die Wahl des Herrn Dr. Eichhoff als Stadtoberhaupt begrüßte, so tue ich es in der Voraussetzung, daß der „neue Herr" ein wirklich liberales Regiment führt und mit den veralteten Anwandlungen des vergangenen Regimes aufräumt und sie in die Rumpelkammer wirft. Ich verwahrte mich vorher, mit der Mitteilung, daß der Wahlausschuß des Stadtverordnetenkollegiums Herrn Dr. Eichhoff als Ersten Bürgermeister vorzuschlagen beschlossen habe, eine Indiskretion begangen zu haben, weil ich nicht gern mit denen in einen Topf geworfen werden möchte, die zur Befriedigung des Sensationsbedürfnisses ihrer Leser Indiskretionen gewerbsmäßig begehen. Man wird sich noch erinnern, daß das hiesige unparteiische, oder richtiger gesagt, parteilose in allen Schattierungen schillernde Blatt auf Grund vertraulicher Mitteilungen über eine Versammlung zwei Stunden früher berichtete, als sie begann, und diese Indiskretion durch die unwahre Behauptung zu maskieren suchte, der Bericht sei nur in einem Teile der Auflage enthalten. Trotzdem das indiskrete Blatt auf die Finger geklopft worden ist, kann es nicht übers Herz gewinnen, diskret zu sein. Wurde da vor einigen Tagen im Gewerbeverein ein Lichtbildervortrag „Mit Sven Hedin durch Tibet" gehalten. Sven Hedin, der nur in den bedeutendsten Hauptstädten des alten Kontinents über seine interessanten Erlebnisse in Tibet geredet hat, wollte nicht in den Ruf eines ganz gewöhnlichen Wanderredners gelangen und bat, als er seine Zusage, nach Dortmund, zu einem Vortrage zu kommen, gab, ihn als Redner auf keinen Fall zu nennen. Die hiesigen Zeitungen haben den Wunsch Sven Hedins respektiert, nur das parteilose Blatt machte eine Ausnahme, es mußte seinen Lesern verkünden, daß Sven Hedin hier geredet hätte. Nur war seinem tüchtigen Berichterstatter dabei ein kleines Malheur passiert: Sven Hedin war nicht selbst gekommen, sondern hatte einen jungen Mann geschickt der ihn vertrat, so schlecht es eben gehen konnte. Der ewige Quartanz Karlchen Mießnick hätte ohne allen Zweifel gleich auf den ersten Blick erkannt, daß er den berühmten Forscher Sven Hedin nicht vor sich habe, sondern einen jungen Menschen, der noch keinen Kuhschwanz weit über Deutschlands Grenzen hinausgekommen, keineswegs aber in einem anderen Erdteile sich herumgetrieben. Der betreffende Berichterstatter des parteilosen Blattes hat das nicht erkannt. Ich kann nicht umhin, meine Verwunderung darüber auszusprechen. Bald möchte ich vermuten, daß er gar nicht zum Vortrag gegangen ist, sondern sich auf irgend eine Weise — welche, soll hier nicht erörtert werden, — den Inhalt des Vortrages verschafft hat, um sie den Lesern seines Blattes als eigenes Produkt auszutischen. Doch genug davon. Es sollte nur einmal an einem kleinen Beispiele gezeigt werden wie die Sensationspresse arbeitet, wie wenig sie auf Wahrheit hält.

Mit der Wahrheit herauszugehen, hüten sich die hiesigen nationalliberalen Wortführer, wenn sie sich über den Verlauf des Kasseler Parteitages in Wort oder Schrift äußern. Sie haben auch alle Ursache, sich zu hüten. Denn Lorbeeren haben sie in Kassel nicht geerntet. Zwar geben sie sich den Anschein, als wenn sie ihren Parteifreunden aus dem ganzen deutschen Reiche ihre Ansicht aufgedrungen und ihnen plausibel gemacht hätten, wie verderblich es wäre, sich mit den Freisinnigen in Kompromisse einzulassen. Umgekehrt wird ein Schuh daraus. Wie ich aus zuverlässiger Quelle weiß, haben die größten Schreier, die durch ihre — ich finde keinen passenderen Ausdruck — Hetzarbeit dem gesamten Liberalismus schon unsäglich geschadet und das bisher gute Einvernehmen zwischen Nationalliberalen und Freisinn arg getrübt haben, was Ordentliches auf den Mund bekommen. Es ist ihnen in Kassel klar gemacht worden, daß ihre Politik keine liberale mehr ist und daß sie den Liberalismus und vornehmlich den Nationalliberalismus in kurzer Zeit vollständig auf den Hund bringen werden, wenn sie sich weiter so scharfmacherisch, so konservativ und agrarfreundlich gebärden. Wenn ich auch lieber gesehen hätte, daß der liberale Gedanke in Kassel eine schärfere Betonung gefunden hätte, so freue ich mich doch, daß die meisten Herren aus Westfalen mit langer Nase haben heimwärts ziehen müssen. Auch habe ich es im Grunde genommen nicht anders erwartet.

Läufe des Nachmittags sind die Telephonleitungen zwischen dem Ministerium des Innern und der Polizeidirektion zerschnitten worden. — Gegen 7 Uhr versagte das elektrische Licht im Elyseepalaste und im Ministerium des Innern. Die elektrische Station auf dem linken Ufer der Seine arbeitet nicht mehr. Viele Läden im Quartier latin haben ihre Schaufenster geschlossen. In den Cafés aber ist die Verwirrung nicht groß, da diese infolge der letzten Ausstände der Elektriker mit Lampen versehen sind. Die Boulevards St. Michel und St. Germain liegen stellenweise vollständig im Dunkel gehüllt, so daß sich der Wagenverkehr an diesen Punkten schwierig gestaltet.

Paris, 14. Okt. In die elektrischen Stationen, in denen das Personal streikt, sind Pioniere gesandt worden, und ebenso in die Druckluftanstalt, wo das Personal ebenfalls in den Ausstand getreten ist. Die Maschinen dieser Anstalt sind infolge böswilliger Beschädigung für 48 Stunden außer Betrieb. In allen Theatern ist gestern abend gespielt worden, außer in dem Theater Cluny, wo das elektrische Licht versagte. Man behalf sich mit Lampen, Kerzen usw. — Von den fünf elektrischen Stationen, die Paris versorgen, befinden sich nur zwei im Ausstand. In der ersten, die auf dem linken Ufer der Seine liegt, löschten die Ausständigen das Feuer. Geniesoldaten werden den Betrieb heute nacht wieder instand setzen. Die zweite streikende Station ist die auf dem Platz Clichy, die den Strom von Asnières empfängt. Nach Asnières sind Genietruppen abgeschickt. Der Betrieb wird morgen wieder aufgenommen werden.

Paris, 14. Okt. Alle Elektriker der Untergrundbahn stellten den Dienst ein. — Eine neue Bombe wurde vor einem Hause in der Avenue Kleber entdeckt und zum Laboratorium gebracht.

Letzte Telegramme

Der Zar in Deutschland.

Frankfurt a. M. 14. Oktober. Wie man hört wird der Zar bis Ende des Monats in Friedberg verbleiben, und alsdann nach Darmstadt übersiedeln.

Die portugiesische Republik ein Produkt der Verräterei?

Madrid, 14. Okt. Der hochoffiziöse „Diario Universal" schreibt: In dem Maße, wie die Vorgänge in Portugal hier bekannt werden, sieht man ein, daß die Monarchie das Opfer einer wahren Verräterei geworden ist. Alle hohen Zivil- und Militärbeamten, Monarchisten und Republikaner, hatten sich geeinigt, um die königliche Familie hinauszuschaffen, und zwar durch die Uebertreibung der Gefahr, die eine künstlich hervorgebrachte Revolution angeblich bot. Nunmehr ist zweifellos bekannt, daß blos ein Teil der Munizipalgarde uneingeweiht gegen einige Soldaten und Zivilisten kämpfte. Das waren die einzigen Opfer der Revolution nebst einigen unter den Granaten der Kriegsschiffe Gefallenen. Darum dürften die Mächte sich weigern die neue Republik anzuerkennen, die unter solchen Umständen entstanden ist. Jedenfalls wird Spanien sich abwartend verhalten.

Brasilien will nicht anerkennen.

London, 14. Okt. Die Nachricht von der Anerkennung der portugiesischen Republik durch Brasilien bestätigt sich nicht. Wie die „Times" mitteilt, ging gestern hier ein Telegramm aus Rio ein, wonach die dortige Regierung ihren Gesandten in Lissabon anwies, in Verhandlungen zum Schutze der brasilianischen Untertanen einzutreten, ohne jedoch die Republik anzuerkennen.

Im **Olympia-Theater** gelangt heute Sonnabend acht Uhr die mit so großem Beifall aufgenommene Operette „Der Opernball" zur Aufführung. Morgen Sonntag sind zwei Vorstellungen und zwar nachmittags 4 Uhr (kleine Preise) und abends 8 Uhr. In beiden Vorstellungen gelangt die Operette „Der Opernball" zur Aufführung.

In der **Walhalla** findet am heutigen Abend ein großer Liederabend, ausgeführt von der Kapelle des 1. hannoverschen Dragonerregiments Nr. 9, statt. Das reichhaltige Programm weist u. a. Dortmunder National- und Schützenlieder auf, ferner die Aufführung der Posse „Krakowiak in Westfalen." Letztere wird seitens der humoristischen Kapelle Stöwer zur Darstellung gebracht.

Große Ereignisse werfen ihre Schatten voraus und lange vor Eintreten der Saison hat der Geschäftsmann eifrig zu tun, um die große Masse auf seine Erzeugnisse aufmerksam zu machen. Nicht jedem, gelingt es, dem Publikum zu sagen, und zu zeigen, was man zu bieten imstande ist. Die Salamander-Schuhgesellschaft hat dieses Problem in vorzüglicher Weise gelöst, indem sie von ihren Erzeugnissen mustergetreue Abbildungen herstellen ließ und diese Bilder in einem prachtvollen Musterbuch zusammenfaßte, Wir sagen nicht zu viel, wenn wir erklären, daß dieses Musterbuch das inhaltsreiste und interessanteste ist, daß wir bis jetzt zu Gesicht bekamen. Nicht nur durch die getreue Wiedergabe der Salamanderstiefel sondern auch durch die abwechslungsreiche Zusammenstellung wird das Buch auf den Betrachter angenehm wirken und wird jeder, der auf Verlangen dieses Musterbuch kostenlos zugesandt erhält, gewiß seine Freude daran haben.

Gottesdienst in der Synagoge

Montag den 17. Oktober abends 5½ Uhr, Einsegnung des Laubhüttenfestes.

Dienstag den 18. Oktober morgens 9 Uhr, Ausheben und Predigt 9¾, abends 5½ Uhr.

Mittwoch den 19. Oktober morgens 9 Uhr Ausheben und Schrifterklärung 9¾.

Adolf Schustermann

Zeitungsnachrichten-Bureau
Berlin SO. 16, Spreepalast

Größtes Nachrichten-Bureau mit Abteilungen für Bibliographie, Politik, Kunst, Wissenschaft, Handel und Industie. Liest neben Tageszeitungen des In- und Auslandes die meisten Revuen, Wochenschriften-, Fach-, illustrierte usw. Blätter. - - -

Das Institut gewährleistet zuverlässigste und reichhaltigste Lieferung von Zeitungsausschnitten für jedes Interessengebiet. Prospekte gratis. - - - - - -

OLYMPIA

Gastspiel des Wiener Operetten-Ensembles.
Heute Sonnabend, abend 8 Uhr:
Die glänzende Operette
Der Opernball
Operette in 3 Akten R. Heuberger.
Morgen Sonntag:
2 Vorstellungen 2
Nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.
In beiden Vorstellungen letzte Sonntags-Aufführ. der mit so großem Beifall aufgenomm. Operette
Der Opernball.

WALHALLA
in DORTMUND voran

Neue Geschäftsleitung: **Josef Theunissen.**
Militär-Konzert
(I. Hannov. Dragoner(Regiment Nr. 9)
Heute Sonnabend:
!! Lieder-Abend !!
u. a.: Dortmunder National- und Schützen-Lieder
Humoristische Kapelle „Stöwer"
mit der urgelungenen Posse;
Krakowiak in Westfalen.
Anfang 6 Uhr: Sonntag 4 Uhr.
Matinée von 11½—1½ Uhr.

Fredenbaum.

Sonntag, den 16. Oktober:
Grosses Doppel-Konzert
ausgeführt von
dem Musikkorps des Garde-Schützen-Bataillons aus Grosslichterfelde.
(Dir. Kgl. Musikmeister Herr O. Kannewurf) sowie
der Kapelle Hubert.
(Dir. Kgl. Musikdir. A. Hubert.)
Anfang 3½ Uhr. Ende gegen 9 Uhr
Eintritt à Person 50 Pf.
Vorzugskarten mit 30 Pf. Nachzahlung. Mitglieder von Militärvereinen zahlen bei Vorzeigen ihrer Mitgliedskarte für sich u. ihre Angehörigen 20 Pf.

Kronenburg - Dortmund
Montag, d. 17. Okt. 1910, abends 8 Uhr,
I. Solisten-Konzert
des Philharm. Orchesters. Dirigent: Georg Hüttner
Solisten:
Prof. Dr. Felix von Kraus k. k. Kammersänger
Adrienne von Kraus-Osborne.
Am Klavier: **Herr Willy Eickemeyer** (Lehrer am Konservat.). **Ibach-Flügel v. d. Firma W. Hohrath Söhne, Dortmund.**
Abonnementskarten für 4 Konzerte 10.— Mk., sowie Einzelkarten à 3.— Mk. sind im Verkehrsbureau, Markt 2a und an der Abendkasse zu haben.



Aug. Witte
35 Brückstraße 35
Telefon 7069.
Spezialgeschäft in Solinger Stahlwaren und Waffen.
Haarschneidemaschin. f. 3 Schnitthöh. v. 3.50 Mk. an
Ia. Rasiermesser von **1.50** an, 5 Jahre Garantie.
Rasierapparate: Gilette Mk. 20, Luna Mk. 15 und andere Systeme von 1.50 an.
— Schleiferei mit elektr. Betrieb. —

Stadttheater

Sonnabend 15. Oktober 1910.
C. 7 7½—10¼. Opernpreise
Mignon.
Oper m. Ballet v. A. Thomas
Sonntag, den 16. Oktober 1910
Nachm. 3½ Uhr. Volktüml. Preise.
Die Schmuggler
Elsäß. Komöd. v. A. Dinter
Abends 7½-10½ Opernpreise
Carmen
Gr. Oper m. Ballet v. Bizet

Kronenburg.
Philharmon. Orchester.
Jeden Sonntag und Mittwoch nachmittags 3½ Uhr:
Hüttner-Konzerte.
Jeden Freitag abends 8 Uhr
Abonnements-Konzert.

Gasthof Wehberg.
Volmarstein a. d. Ruhr.
Sonntag, den 16. Oktober 1910 nachmittags 4 Uhr:
Grosses
Militär-Konzert.
Die Musik wird ausgeführt von der Kapelle des **I. Garde-Ulanen-Regts aus Potsdam** unter persönlicher Leitung ihres Obermusikmeisters Herrn **Löfer.** — Eintritt 75 Pf. — Nächstes Konzert 6. und 13. November 1910.



ist
das beste Waschmittel.
½ Paket 15 Pfg.

Köln-Kalk
40 tücht. Maurer
für die nächste Zeit gesucht.
Schriftliche Angebote erb. am Baubureau **H. Scheren.**
Emscherwasserwerk
Oberhausen (Rhld.)

Hauer und Schlepper
für Gesteinsarbeiten gesucht.
Meldungen wochentags bis 7 Uhr abends und Sonntags vormittags 1487
Märkischestrasse 84a.

Tüchtige
Metallformer 8120
sind. dauernde Beschäftigung beim **Metallwerk Möhr,** Caldenhausen bei Uerdingen

Tüchtige 1841
Maschinenschlosser
sucht **Carl Klingelhöffer** G. m. b. H., Grevenbroich.

Rennen zu Köln 1910
Herbst-Meeting
Sonntag, 16. Oktober
nachmittags 2 Uhr:
u. a.: Preis des Winterfavoriten
35000 Mark.
Montag, 17. Oktober nachmittags 2½ Uhr || **Sonntag, 23. Oktober** nachmittags 2 Uhr
Totalisator auf allen Plätzen.
Wettannahme im Sekretariat Große Budengasse 8-10 bis zwei Stunden vor Beginn der Rennen. 1693

Wegen Vermietung meines Ladenlokals und Ueberfüllung meines Lagers verkaufe ich
Dauerbrandöfen aller Systeme
Majolika-Fliesenöfen mit und ohne Fülltrichter. **Majolika-Kaminöfen** mit amerik. Einsatzofen. **Amerik. Dauerbrandöfen** mit Fülltrichter und Bodenzug, in Majolika und emailliert sowie Irische **Dauerbrandöfen** in allen Ausführungen. — Ferner
Kochherde Waschkesselöfen, Motor-, Hand- u. Dampfwaschmaschinen, Mangeln, Wringmaschinen u. s. w.
zu jedem annehmbaren Preise.
Aug. Kromberg,
Kaiserstr. 74 Herdfabrik und Lager Kaiserstr. 74
Eingang durch den Flur. 1582

Waschen Sie Ihre Hände mit
Reinit
wenn Sie Ruß, Oel, Farbe, Schmutz aller Art **sofort** entfernen und doch **zarte, weiße** geschmeidige Hände haben wollen.
Für Autofahrer, Aerzte, Ingenieure, Betriebsbeamte, Hausfrauen, Maler etc.
! Unentbehrlich !
Dosen à 20, 50 und 100 Pfg. zu haben in allen
bess. Drogenhandlungen
Generalvertrieb:
D. Eloesser, Dortmund-
Tel. 7063. Leipzigerstr. 12.

Mittrenomierte, leistungsfähige
Margarine- und Pflanzenbutter-Margarinefabrik
sucht für Dortmund und Umgegend bestens eingeführten
Vertreter
für die
Bäckerkundschaft
gegen
Provisionsvergütung
Nur solche Herren finden Berücksichtigung, die sich tatsächlich des Verkaufs des Artikels mit Talkrait annehmen können. Ausführliche Angebote unter Angabe von Referenzen unter L. M. 1958 an das Annoncenbureau dieses Blattes.

Mehrere selbständige
Elektro-Monteure
werden auf sofort gesucht.
Gebr. Funke G. m. b. H.
Lüdenscheid.

Ein Schachtmeister mit einer Kolonne Arbeiter
gegen guten Lohn gesucht.
Ernst Braun,
Tiefbaugeschäft, Neheim (Ruhr)

Für mein Dampfhammerwerk für Sensen suche einen tüchtigen
Schmied,
der selbständig arbeiten kann. (Lebensstellung).
C. Mentel, Bresch b. Neetz (Westprignitz).

Tüchtige
Horizontalbohrer und Monteure
für den Werkzeugmaschinenbau für dauernde Arbeit und gegen hohen Lohn gesucht.
Kalker Werkzeug-Maschinenfabrik Breuer-Schuhmacher & Cie., A.-G.

Aeltere, tüchtige, erfahrene
Schlosser
für Pressen und Werkzeugmaschinen baldigst gesucht. 1754
Adalbert Eger,
Maschinenfabrik **Werl** in W.

15 Erdarbeiter
für **dauernde Arbeiter** sof. gesucht am Bahnbau. Logis event. Baracke. 1746
Borgeln bei Soest.
Schachtmeister **Möllenhoff.**

Herrschaftliche 2. Etage
von 5 Zimmern, Erker, Balkon mit Mädchenkammer. p. Januar fortzugshalber zu vermieten.
Näh. Knappenbergerstr. 37, II.

Mädchen
mit guten Zeugnissen erhalten kostenfreie Stelle.
Wasch- und Putzfrauen suchen Stellung.
Stadt. Stellen-Vermittl.
Wißstraße 19.

Für sof. oder später tüchtiges
Mädchen
für Küche und Hausarbeit bei gutem Lohn.
Gebr. Berkemeier. Soest.

Zum baldigen Eintritt findet ein junges
Mädchen
Gelegenheit sich im Haushalt und Geschäft [Konditorei] auszubilden. Ausführliche Offerten erbitten.
Frau **Karl Thümena.**
Iserlohn, [Konditorei u. Kaffee].

Herrsch. Wohnung
von 4 Zim., Küche u. Zubehör, part. zu vermieten.
Näh. Leipziger Str. 10. part.

Herrschaftliche 2. Etage
Dresdenerstraße 61, 5 Zim. Küche 1 Mans. usw. sof. zu verm.
Näh. Leipzigerstr. 28.

Herrschaftliche
Wohnungen
von 3, 5 und 6 Zimmer nebst Zubehör per sofort oder später zu vermieten.
Näh. **Hohensyburgstr. 81**

Schöne Etage,
5 Zimmer. Mans., Bad usw. zu vermieten.
Wittekindstraße 24.

Herrsch. Wohnung,
8 Räume, zum 1. Januar zu vermieten.
Knappenbergerstr. 2.

Modell-Verkauf!
Max Weser.
Meine Modell-Kollektion, Toiletten aus den vornehmsten Pariser Salons, soll nach beendeter Ausstellung verkauft werden.
Die Preise sind derart niedrig gezeichnet, daß dieser Verkauf eine
aussergewöhnliche Gelegenheit
bedeutet.
Strassen-, Gesellschafts- :-: und Ball-Toiletten. :-:
Max Weser
Dortmund
Betenstr. 9. — Fernruf 3215

Freunde evangel. Freiheit
Religionswissenschaftliche Vorträge
im Saal des alten Rathauses:
Prof. D. Baumgarten am Donnerstag, 20. Okt.
Deutsche Frömmigkeit: Luther, Goethe, Bismark.
Pfarrer Lic. Traub am 7., 14., u. 18. November.
Vom Jenseits (Seelenwanderung, Himmel und Hölle)
Vom ewigen Leben.)
Eintrittskarten zu allen 4 Vorträgen für Mitglieder der Vereinigung zu 2 Mark bei Herrn O. Blume, Gutenbergstraße 42. Für Nichtmitglieder zu 3 Mk. und Schülerkarten zu 1 Mk. in den Buchhandlungen **Hornung, Steffen, Thomas und Meyer** und im Büro des Verkehrsvereins am Markt. 1733

Rheinisch-Westfälischer Verbandstag des - Verbandes Deutscher Handlungsgehülfen. -
zu Leipzig.
Sonntag, den 16. Oktober 1910, vorm. 11½ Uhr,
Oeffentliche Versammlung
aller Privat-Angestellten im Rathaussaale.
Vorträge:
1. **Wann kommt endlich das Gesetz über die staatliche Pensionsversicherung der Privat-Angestellten?** Redner: Der 1. Vorsitzende des Haupt-Ausschusses für staatliche Pensionsversicherung, Herr Verbands-Vorsteher **Reif-Leipzig.**
2. **Wie stellen wir uns zu den Vorschlägen des Ministers über die Konkurrenzklausel?** Redner: Herr Geschäftsführer **Bangert-Köln.**

Interessenten sind freundlichst eingeladen.
Eintritt frei. 1731

Bekanntmachung.

Alle diejenigen Personen, die in dem am 1. dieses Monats abgelaufenen II. Vierteljahre des Rechnungsjahres 1910 für die Stadt Dortmund irgendwelche Waren geliefert oder Arbeiten ausgeführt und hierfür Zahlung noch nicht erhalten haben, werden aufgefordert, die Rechnungen unverzüglich einzureichen.

Dortmund, den 5. Oktober 1910.

Magistrat.

THEODOR ALTHOFF.



Von Montag, 17. Oktober bis Montag, 24. Oktober.

Grosser Spezialverkauf

von

Weisswaren u. Wäsche.

Weit über Dortmund hinaus ist meine Firma seit Bestehen als diejenige bekannt, welche bei unübertroffener Preiswürdigkeit die vorteilhattesten Qualitäten in

Weisswaren — Leinenwaren — Baumwollwaren

führt.

Ich bringe in dieser Woche grosse Quantitäten Waren in den Verkauf, herrührend aus billigen Abschlüssen, zu ganz aussergewöhnlich niedrigen Preisen.

Grosse Extra-Posten sind ausgelegt, deren Billigkeit besonders auffallen wird.

Ich verweise besonders auf diese Gelegenheit zum Einkauf von Braut-Ausstattungen, Hoteleinrichtungen etc. etc.

Beachten Sie mein ausführliches Angebot in der Montags-Nummer dieser Zeitung.

Neu eingetroffen: Samt-Confection — Costüms — Jackenkleider — Paletots — Damen-, Mädchen- und Kinder-Hüte — Kleiderstoffe — Seidenstoffe — Modewaren etc. - - - - -

Samstag, den 15. Oktober 1910. **Dortmunder Tageblatt.** Nr. 242. 27. Jahrgang.

Zweites Blatt.

139 Hochschul-Lehrer gegen den Alkohol für die Enthaltsamkeit.

In der Internationalen Monatsschrift zur Erforschung des Alkoholismus und Bekämpfung der Trinksitten erschien folgende von 139 Hochschullehrern unterzeichnete Erklärung:

Es ist wissenschaftlich erhärtete Tatsache, daß die alkoholischen Getränke mehr als irgend ein anderer von den unser Volksleben schädigenden Faktoren die leibliche und geistige Kraft unserer Rasse untergraben, sie mit erblichen Leiden imprägnieren und zur Entartung führen. Mehr als die Hälfte der Insassen unserer Strafanstalten sind durch den Alkohol auf den Weg des Verbrechens geführt worden: etwa ein Viertel der männlichen Insassen unserer Irrenhäuser verdanken dem Alkohol ihr trauriges Schicksal Familienelend, Verarmung und Verrohung ist in ungezählten Tausenden von Fällen die Folge dieses Volksgiftes. Bei einem Zehntel aller Todesfälle erwachsener Männer läßt sich der Alkohol als Todesursache nachweisen, 1300 Menschen verlieren allein durch Unfälle infolge von Trunkenheit in Deutschland jährlich ihr Leben. 1600 werden jährlich durch den Alkohol zum Selbstmord geführt und etwa 30 000 erkranken jährlich am Säuferwahnsinn und anderen Geisteskrankheiten.

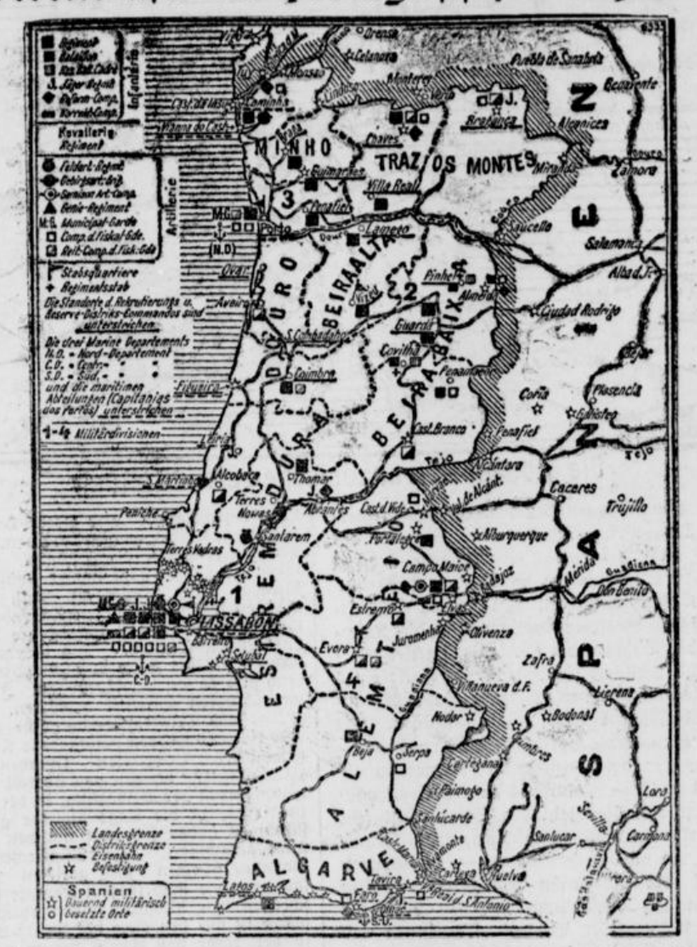
Diese grauenvolle Summe von Elend bedeutet für unser Volk zugleich eine ganz enorme wirtschaftliche Belastung. Die direkten Ausgaben für alkoholische Getränke betragen zur Zeit in Deutschland etwa Zeinhalb Milliarden Mark, das ist zirka 50 Mark auf den Kopf der Bevölkerung im Jahre. Diese Summe übertrifft die Kosten von Heer und Flotte zusammengenommen ungefähr um das Dreifache. Dazu kommen die gleichfalls enormen indirekten Ausgaben, die durch die erwähnten Alkoholschädigungen bedingt sind.

Der Verbrauch an alkoholischen Getränken ist in diesem Jahrhundert infolge der technischen Erfindungen und des erhöhten Wohlstandes in ungeahnter Weise angewachsen und ist in fortwährendem weiteren Steigen. — Eine Anpassung der menschlichen Rasse an den Alkoholgenuß findet erwiesenermaßen nicht statt, weil der Alkohol direkt schädigend auf die Fortpflanzungskeime wirkt.

Es erhellt hieraus, daß es für diejenigen unter uns, die irgendwelches Interesse für das Wohl des Volkes haben, eine der bedeutsamsten Pflichten ist, dieser ungeheuren Gefahr so schnell und so wirksam wie möglich entgegenzutreten.

Es ist erwiesen, daß auch der wirklich mäßige Genuß geistiger Getränke, wie er übrigens bei deutschen Männern wohl die Ausnahme bildet, mindestens keinerlei Nutzen irgend welcher Art mit sich bringt. Alle die noch vielfach herrschenden Ansichten, von der stärkenden, erwärmenden, oder geistig anregenden Wirkung kleiner Alkoholmengen sind durch die wissenschaftliche Forschung als Irrtümer erwiesen. Die „landesübliche Mäßigkeit" wirkt in erheblichem Maße prädisponierend für Krankheiten und lebendverkürzend. — Dem mäßigen Genuß der alkoholischen Getränke haftet der Fluch an, daß er für einen außerordentlich großen Teil unserer Volksgenossen einen Fallstrick bedeutet, daß er die Ueberleitung und Verführung zu dem von vornherein nicht erstrebten, ja verabscheuten unmäßigen Genuß bildet. Diese Tatsache ist eine naturnotwendige, da sie in der Wirkungsart des Alkoholgiftes und in der menschlichen Nervenbeschaffenheit begründet liegt. Wollte man nun auch optimistisch genug sein, anzunehmen, daß die letztere sich in absehbarer Zeit trotz der fortwährend im entgegengesetzten Sinne wirkenden Alkoholüberflutung wesentlich ändern und verbessern ließe, so bliebe doch der andere Faktor, die perfide Wirkungsart des Alkoholgiftes unverändert. Somit ist die Sitte des mäßigen Genießens alkoholischer Getränke die eigentliche Ursache der Trunksucht. Die Hoffnung, durch Ermahnung zur „Mäßigkeit" dem Alkoholelend auch nur irgendwie erheblichen Abbruch tun zu können, ist daher als utopisch zu bezeichnen. Diese Auffassung wird durch die Geschichte bestätigt: solange es geistige Getränke gibt, ist die Mäßigkeit gepriesen und vor der Unmäßigkeit gewarnt worden: mit welchem Erfolge, das zeigt ein Blick in das heutige Leben. Die Mäßigkeitsbestrebungen haben noch nie und nirgends die Alkoholflut wirksam eingedämmt. Dagegen sind die Erfolge der Enthaltsamkeitsbewegung schon jetzt in verschiedenen Kulturländern glänzende. Ihre Anhänger zählen in Amerika über 10 Millionen, in Europa gegen 7 Millionen: seit kurzem ist auch in Deutschland ein rasches Wachsen der Bewegung zu verzeichnen. Diese Bewegung ist eine notwendige, und da sie sowohl von den materiellen Interessen wie von idealen Kräften der Menschheit getragen wird, so ist ihr Sieg fest verbürgt.

Die Streitkräfte der portugiesischen Republik.



Die portugiesische Erhebung konnte nur deshalb in so überraschend kurzer Zeit zum Siege führen, weil die Republikaner in weiser Voraussicht des Kommenden seit Jahren Armee und Marine in systematischer Weise „bearbeitet" und sich so ihrer tatkräftigen Mithilfe versichert hatten. Die neuen Machthaber der Republik wissen, welche Waffe ihnen die Armee und Marine ist, und sind daher unablässig bemüht, deren Streitkräfte zu erhöhen, bezw. die inneren Verbände zu festigen. Wie der Finanzminister des neuen Kabinetts ausführte, wird die republikanische Regierung in Kürze damit beginnen, die Gesamtzahl des Heeres auf 100 000 Mann zu erhöhen. Dies ist der jetzigen Zahl gegenüber ein ganz bedeutender Zuwachs, welcher der jungen Republik auch nach außen hin ein größeres Ansehen verschaffen wird.

Unsere Karte gibt einen Ueberblick über die in Portugal jetzt vorhandenen militärischen und maritimen Streitkräfte, sowie deren Standort. Das portugiesische Heer zählt gegenwärtig 24 Infanterie-Regimenter zu je 3 Bataillonen), zehn Kavallerie-Regimenter (zu je 4 Eskadrons), sechs Feld-Artillerie-Regimenter (zu je 6 Batterien) sowie 26 Batterien Festungsartillerie, ferner Genietruppen und Train. Die Gesamtstärke betrug bisher 30 000 Mann. Das Marinepersonal umfaßte bisher 300 Seeoffiziere, 250 Ingenieure und Marinebeamten sowie 5000 Unteroffiziere und Matrosen.

Berliner Brief.

-h. Berlin, 14. Oktober.

Wenn im Herbst die gesellschaftliche Saison einsetzt, dann ist das Ende der Sportsaison gekommen. Eine Rennbahn nach der anderen schließt ihre Pforten und nicht lange dauert es, bis die einen gewissen Ersatz bildenden Schnitzeljagden gleichfalls zu Ende gehen. In diesem Jahre waren es zwei neue Bahnen, die sich zum ersten Male dem Sport erschlossen hatten, die eine für Flach- und Hürdenrennen, die andere für Trabrennen. Beide dem Zuge der Zeit folgend am Rande des Grunewaldes gelegen. Die beiden bisherigen Rennbahnen in Karlshorst und Hoppegarten waren zwar ganz zweckentsprechend eingerichtet, aber in ihren Bauten doch schon etwas veraltet und gaben keine sonderlich geeignete Folie für ein so glänzendes gesellschaftliches Bild, wie man es in anderen Weltstädten bei solchen Gelegenheiten zu finden gewohnt ist. Es hat alles einen etwas spießbürgerlichen Anstrich. Das ist auf der neuen Grunewaldbahn anders geworden, die dortigen Prachtbauten bilden den Sammelpunkt der eleganten Welt und hier hat man eine geradezu ideale Bahn mit wirklichen landschaftlichen Schönheiten, wie man sie kaum irgendwo aufzuweisen hat. An den Renntagen war hier die Creme der Gesellschaft versammelt und auch die Lebewelt fehlte nicht, die in das Ganze oft einen prickelnden Reiz bringt und an dieser Stätte konnte man auch stets die neuesten und elegantesten Moden bewundern. Ja, einige unternehmende Firmen waren auf den guten Gedanken gekommen, ihre neuesten Modeschöpfungen durch hübsche und gut gewachsene Konfektionensen zur Schau tragen zu

Unempfindlich
gegen normale Erschütterungen.
Ersatz bei Fadenbruch
:: in den ersten ::
100 Brennstunden.

Sonnen-Lampe
75% Strom-ersparnis.
Beste elektrische Metallfadenlampe.

Sonnenweisses Licht!
Zu beziehen durch sämtliche Installationsgeschäfte.
Depot: E. Kahle, Gerberstr. 8.

Auf dem Moserhof.

Roman von Erich Ebenstein. 36

Nach und nach hört auch das Blitzen auf. Nur die Wolkenwand am Himmel bleibt regungslos, und es wird später hell als sonst. Auf den Höhen liegt schon ein ungewisser, bleicher Schimmer, im Graben aber ist's noch völlig dunkel, als Hubert den Steig von der Mitterbodenalm herunterkommt.

Leichtfüßig und sicher geht er, trotz der herrschenden Finsternis, den schmalen Pfad. Als er die Tiefe erreicht hat, ist es gerade so weit hell geworden, daß er die Umrisse des Hauses dicht vor sich undeutlich erkennen kann.

Mit leisen Schritten, um die drinn nicht zu wecken, nähert er sich der Tür. Da stößt sein Fuß wenige Schritte davor an etwas Weiches, das mitten im Wege liegt.

Betroffen beugt er sich nieder, und fühlt mit den Händen darnach .. fährt aber gleich wieder entsetzt zurück. Seine Finger haben in ein kaltes, klebriges Naß gegriffen. Und jetzt sieht er's auch in dem von Sekunde zu Sekunde wachsenden Dämmerlicht: Ein Mensch ist's der da lang ausgestreckt vor ihm liegt, und was seine Hände berührt haben, ist Blut, das von ihm rinnt und eine große Pfütze um ihn bildet.

Kaltes Entsetzen fällt ihn an. Frei und mit einer Seligkeit, wie er sie nie in sich gespürt hat, so lang er denken kann, ist er den Weg daher gekommen. Und jetzt das? Was war hier geschehen?" Wer ist es, der da mit dem Gesicht auf der Erde liegt?

Hubert kniet nieder und starrt auf den Toten. Der tote Xaver ist's. Zwei tiefe Wunden, wie von Messerstichen, hat er im Rücken ...

Und plötzlich, ehe Hubert zur Besinnung gekommen ist, und weiß, was er tun soll, ruft eine vor Schrecken heisere Stimme ihn an: „Jesus Maria, was hast getan? Jetzt hast ihn richtig umgebracht, den Xaver!"

Hubert springt auf und blickt in wirrem Entsetzen auf den Sprecher. Eine fahle Helle liegt über dem Platz. Er kann ihn deutlich sehen, den Hans, wie er halb gelähmt vor Schrecken unter der Haustür steht.

„Ich?" stammelte Hubert und erhebt sich langsam in halber Bewußtlosigkeit. „Ich .. hab ihm nichts getan ..."

Er merkt nicht einmal, daß seine Hände und Kleider rot vom Blute des Gemordeten sind, er denkt nur immer: „Wer hat das getan?

Aber die anderen, die jetzt hinter Hans zur Tür hinaus drängen, sehen es und da er immer ein Fremder unter ihnen gewesen ist, regt sich in keinem eine Stimme der Sympathie. Nur den Toten sehen sie, und der war ihnen kein Fremder, sondern der Kamerad.

Der Steingruber Fredi ist der erste, bei dem das all gemeine Gefühl in Worten zu Tage tritt.

„Willst es etwa leugnen, daß Du ihn umgebracht hast?" ruft er laut, „da schaut ihn an, wie er über und über voll Blut ist. Und alle haben wir's gehört, wie Du ihm beim Fortgehen, das Erschlagen gedroht hast .. haltet ihn fest, Buben, daß er sich nicht davon macht."

Und ehe Hubert aus seiner dumpfen Betäubung erwacht, sieht er sich umringt und gefesselt, und wird unter Püffen und Flüchen ins Haus gebracht, wo Hans seine Bewachung übernimmt.

Hubert sitzt zusammengekauert in einer Ecke der Stube. Was da um ihn geschieht und geredet wird, geht wie ein schwerer Traum über ihn hin. Er hört Worte, ohne sie zu verstehen, sah Menschen, ohne sie zu kennen. Einmal ist ihm, als stände die Nandl vor ihm mit weißem Gesicht und sähe ihn flehend an, aber was sie spricht kann er nicht fassen.

Später ermannt er sich und will reden, erklären, beteuern, aber sie lachen ihm laut ins Gesicht, da schweigt er und sieht verbissen zu Boden.

Einer ist fort nach Rodau, um die Anzeige zu machen. Dort soll heute eine große Hochzeit sein, etliche haben davon gehört. Die Neuhaustochter heiratet. Die werden Augen machen, wenn er mit der Schreckensnachricht kommt.

Inzwischen fügt es ein sonderbarer Zufall, daß am Vormittag zwei Gäste in das Holzknechthaus kommen. Gäste, die sich selten dort blicken lassen und wenn sie einzeln gehen, den Ort lieber meiden. Aber heute hat der Rodauer Gendarm den Jäger aus Pankratzen oben am Kar getroffen und zu zweien können sie es schon wagen, einmal das Nest der wilden Burschen im Dullinggraben aufzusuchen. Der Morgen aber war kalt und ein Gläschen Enzianbitter wird wohl zu finden sein.

Statt dessen finden sie eine Leiche und den gefesselten Hubert, der als Mörder bezeichnet wird. Die Holzknechte, welche sonst Jäger und Gendarmen als ihre Erbfeinde betrachten, tun heute sehr erfreut über den Besuch.

Da kann der Gendarm den „Mordbuben," ja gleich mitnehmen nach Rodau und sie brauchen ihn nicht länger zu bewachen.

Wohl flüstert Nandl diesem heimlich zu: „Gewiß ist's nicht, Du, daß der den Xaver umgebracht hat. Es sind noch andere da, die's imstande gewesen wären ..."

Aber der Gendarm blickt auf die blutigen Kleider des Burschen, läßt sich von Hans erzählen, wie er ihn getroffen hat und lächelt überlegen.

Gegen Mittag bricht er mit seinem Gefangenen auf. Der Jäger hat sich freiwillig zur Geleitschaft angeboten. Ein Mord in der stillen friedlichen Gegend ist ein großes Ereignis, und sie werden ihn alle beneiden, daß er hat mit dabei sein dürfen, wie sie den Mörder in Arrest schaffen.

* * *

„Diesmal ist der 12. August in Rodau kein bloßer Sonntag. Schon die Sonne hat bewiesen, daß sie heute etwas besonderes tun will, denn als sie früh morgens im Osten heraufkommt, war der Himmel voll schwerer Wolken, die eher Regen verheißen als Sonnenschein.

Aber die Sonne guckt gern in der Neuhaus Mirzl lustiges Gesicht, und heut muß es ja besonders darin strahlen. Drum spießt sie mit ihren goldenen Strahlenspeeren einen Nebelfetzen um den anderen auf und schiebt sie weit von sich gegen das Unterland zu. Dort mag's heute in Gottesnamen regnen, zu Rodau sieht der Himmel wie gekehrt aus, als sich die Hochzeitsgäste nach und nach auf den Weg machen.

Im „Lustigen Steirer" sind sie schon seit der Nacht auf den Beinen. Die ganze Woche ist gekocht und gebraten worden. Hunderte von Krapfen stehen bereit, daneben Torten, Backwerk, und was man sonst braucht für so viele hungrige Gäste.

Jetzt steht Mutter Neuhaus schon im Sonntagsstaat in der Küche und überwacht das Zurichten der Braten, das sie heute leider fremden zur Aushilfe gemieteten Händen überlassen muß.

Vater Neuhaus macht noch einmal einen Rundgang durch Haus und Keller. Oben im ersten Stockwerk, wo der große Tanzsaal ist, steht schon die lange Tafel gedeckt mit Torten und Aufsätzen und künstlichen Blumen.

Mirzl aber steht in ihrer Kammer, legt den Hochzeitsstaat an und läßt sich von ihrer Patin, der reichen Lexbäuerin, die heute Brautmutter ist, das Kränzlein ins dunkle Haar setzen.

„Die Augen mußt fein niederschlagen, Du," mahnt die Lexbäuerin, „und nicht zu laut darfst das „Ja" sagen, so gehört sichs.

Mirzls Wangen brennen wie wilde Rosen im Mai, und sie lacht die würdige Brautmutter schier ausgelassen an.

„Selb kann ich Euch nicht versprechen. Mir ists gar nicht zum Augen niederschlagen... Wüßt nicht warum? Lachen und juchzen möcht ich, daß der hohe Göll ins Wackeln kommt!"

„Wird Dir schon vergehen, das Lachen," brummt die Brautmutter; „wer am Hochzeitstag lacht, der weint nachher in der Ehe ..."

„O je, das glaub ich nicht!"

Plötzlich springen sie beide zum Fenster und lugen neben dem roten Vorhang hinab auf die Straße, wo der Kannerbauer im langen Bratenrock, auf einen bunt bebänderten Stab gestützt, mit lauter Stimme nach dem Hausherrn ruft.

Der Neuhaus kommt auch gleich aus der Stube und tut sehr erstaunt. Was der Kannerbauer denn von ihm will? Da hebt der zu reden an, er hätte vor etlichen Wochen dem Bauern eine saubere Braut zum Aufheben gegeben. Jetzt möchte er sie gerne wieder sehen, was denn aus ihr geworden ist?

Vater Neuhaus tritt ins Haus zurück und kommt gleich darauf mit einer alten, buckligen Magd zurück, wobei er schelmisch nach dem Moser Franzl hinüberschielt, der etwas entfernt zwischen seinem Vater und dem „Kranzelbuben" steht.

„So, Bidlmann, dieselbe wirds wohl sein?"

„Gehst mir gleich weiter mit der! Eine Junge hab' ich Dir eingestellt." 184.18

lassen. Auch die nicht weit davon entfernt gelegene Trabrennbahn in Ruhleben trägt ein durchaus elegantes Gewand und es läßt sich nicht leugnen, daß diesem Sport jetzt auch in höheren Kreisen mehr Augenmerk und Interesse entgegengebracht wird als früher, wo das Hauptkontingent sowohl was Rennstallbesitzer als Rennbesucher anlangt, — Schlächter und Viehhändler stellten. Auch die vielfach bei Rennen vorgekommenen „Schiebungen" waren nicht dazu angetan, das Renommee dieses Sports zu heben. Nur eine sportliche Einrichtung will sich trotz dieser neuen schönen Bahn nicht einstellen: Ein Korso, wie man ihn in London, Paris und Wien kennt, wo er zu gewissen Tageszeiten den gesellschaftlichen Mittelpunkt bildet. Es mag bisher auch an einem geeigneten Raum für eine derartige Veranstaltung gefehlt haben, indessen trägt ein Teil Schuld auch der Mangel an Interesse hierfür, der sich in Berlin bei früheren, in den Kinderschuhen stecken gebliebenen Versuchen leider bemerkbar machte. Jetzt hätte man für diese Institution eine geradezu ideale Prachtstraße, den Kaiserdamm und die Heerstraße, diese grandiose Schöpfung, die in Charlottenburg unter der Initiative des Kaisers entstanden ist. Aber es spricht alles dafür, daß es trotzdem nicht zu einem Korso kommen wird und die Hauptschuld hieran trägt das Automobil, welches im Straßenverkehr gerade bei den besitzenden Klassen das Pferd fast ganz verdrängt hat. Wo früher schlanke Traber die Straße einherzogen, sauft jetzt das herrschaftliche Automobil und seine Vorzüge hinsichtlich Bequemlichkeit, Schnelligkeit und Eleganz sind so große, daß man an die alten Zeiten kaum noch zurückgreifen wird, sehr zum Schaden der Pferdezucht

Ein moderner Zug geht heutzutage durch die Spielwarenfabriken und in dieser Hinsicht spielt Berlin, obwohl hier auf diesem Gebiete wenig fabriziert wird, doch eine gewisse Rolle, weil hier ein großer Markt ist und der Ton von hier aus angegeben wird. Durch unsere Spielwarenindustrie ging früher ein durchaus konservativer Zug, der das schablonenhafte bevorzugte. Erst im letzten Jahrzehnt kamen neuere Anregungen, die nach zwei Seiten gingen. Auf der einen Seite suchte man Naturtreue anzuregen und in dieser Hinsicht wird geradezu großartiges geleistet. Auf der anderen Seite suchte man für das Spielzeug Formen, wie sie sich etwa im kindlichen Gehirn abspiegeln, indem man von der Absicht ausgeht, auf diese Weise die Phantasie des Kindes anzuregen, welche von beiden Richtungen den Vorzug verdient, läßt sich schwer sagen. Gleichzeitig ging man aber auch dazu über, die Kinder zu veranlassen, ihr Spielzeug selbst herzustellen, indem man die fabrikmäßig hergestellten Einzelteile ihnen in die Hand gab, andererseits suchte man dahin Anregungen zu geben, daß die Kinder ihr Spielzeug von Grund aus selber herstellen. Man wird zugeben müssen, daß diese letztere Tendenz gleichfalls sehr viel für sich hat, und manche kleinere Ausstellungen haben gezeigt, daß man schöne Erfolge erzielt. Jetzt wird wiederum in Berlin eine — allerdings in einem Warenhaus, welches die Ausstellung doch mehr oder weniger zu Reklamezwecken veranstaltet — treffliche Ausstellung mit dem Titel „Spielzeug aus eigener Hand" gezeigt, die sehr viel Sehenswertes bietet. Diese Ausstellung ist um so wertvoller, als ja gerade dem Großstadtkinde das ständige Sehen der Natur fehlt. Es läßt sich nicht leugnen, daß eine derartige Beschäftigung für das Großstadtkind dazu beiträgt, daß die Freude an der eigenen Schaffenskraft wächst.

Vom Gebiete des Theaters ist diesmal nichts sonderliches zu berichten. Das „Kleine Theater" gab zwei Sachen von Frank Wedekind, die „Zensur" und den „Liebestrank". Das erstere eine unverdaute Sache, das zweite eine tierische Gemeinheit, sodaß man über diese Werke keine Worte mehr zu verschwenden braucht. — Ein Wiedersehen feierten die Berliner im „Neuen Theater" mit einem früher hier sehr beliebten Künstler, Ferdinand Bonn. Nach mehreren Jahren, während deren er seinen Aerger über die während seiner Direktionalzeit in Berlin gehabten unangenehmen Erlebnisse heruntergespült haben mag, trat Ferdinand Bonn zum ersten Male wieder als Schauspieler auf und zwar in der bekannten Hartleben'schen Offizierstragödie „Abschied vom Regiment" wo er zeigte, daß er wirklich ein Künstler von Gottes Gnaden ist. Schade, daß sich die Periode nicht ganz auslöschen läßt, wo er Direktor und sogar Dichter sein wollte und nahe daran war, seinen ganzen Ruf zu untergraben. Hoffentlich ist Herr Bonn hiervon für immer geheilt und man wird von nun an nur noch den großen Schauspieler in ihm nennen dürfen.

—*—

Zum Eisenbahnerstreik in Frankreich.



Die grösseren französischen Eisenbahnen

Trotz aller Bemühungen der französischen Regierung sowie des Eingreifens einsichtsvoller Politiker der Republik ist es nicht gelungen, der Ausdehnung des Streiks unter den Eisenbahnern Einhalt zu tun. Die Hauptlinien des Landes werden von starken Militäraufgeboten bewacht. Regimentsweise rücken die Truppen zum Schutz der Bahnstrecken ab. Die Pariser Garnison ist bedeutend verstärkt worden, da im Falle eines Streiks der Untergrundbahner zahlreiche Bahnhöfe außer den Fernbahnhöfen bewacht werden müssen. Die Postverbindung wird durch Automobile aufrecht erhalten. Auf einigen Strecken scheint es der Regierung gelungen zu sein, den Verkehr aufrecht zu erhalten, während auf der Ostbahn die Zahl der Streikenden sehr gering ist — Verbindung mit Straßburg, Metz, Frankfurt a. M. usw. ist nicht unterbrochen —, ist es zweifellos, daß auf der Nordbahn der Verkehr völlig lahm liegt, denn die Verbindung mit den belgischen Grenzorten, mit Aachen-Köln und mit Cherbourg und Boulogne sur Mer hat gänzlich aufgehört. Auch bei der Westbahn und bei der Lyon-Mittelmeerbahn scheint die Zahl der Streikenden noch nicht zurückzugehen.

Weiter wird gemeldet:

Hand in Hand mit einer merklichen Besserung der Ausstandslage geht die Zunahme der verbrecherischen Anschläge auf Züge und Bahnlinien und die Erklärung von Solidaritätsausständen. Das Ministerium der öffentlichen Arbeit gab eine Note aus, in der insbesondere festgestellt wird, daß auf der Nordbahn am Donnerstag ein bedeutend größerer Zugverkehr durchgeführt werden konnte als am Mittwoch. Auch auf der Westbahn ist die Lage befriedigend. Der Saint Lazare-Bahnhof soll dem Publikum wieder geöffnet werden. Auf der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn, der Ostbahn und der Orleansbahn kann der Dienst noch immer vollständig aufrechterhalten bleiben. Man nimmt an, daß die Angestellten dieser Bahnen jetzt den richtigen Augenblick verpaßt hätten und wohl nicht mehr mit Erfolg die Bewegung der andern unterstützen könnten. Im Vorgefühl des Mißerfolges mehren sich die Fälle von „Sabotage". Besonders zahlreich sind sie auf der Nordbahn. In Lille wurde ein Zug mit schweren Steinen beworfen. In derselben Stadt wurde eine Telegraphenstange über ein Geleis geworfen. Aus Amiens werden verschiedene Anschläge auf Maschinen gemeldet. Prügeleien zwischen Arbeitswilligen und „Fuchsjägern" werden von überall her gemeldet. In den Hauptherden der Bewegung, in der Provinz, in Tergnier, in Arras, ist die Lage dieselbe geblieben. Die Ausständigen haben sich dort um den Gestellungsbefehl gar nicht gekümmert. In Dünkirchen wollten Docker den Bahnhof stürmen und gerieten mit dem Militär zusammen, das nach kurzem Kampfe siegte. Die Docker beschlossen den Ausstand grundsätzlich. Ein schwerer Anschlag ist auf den Zug der Paris-Lyon-Mittelmeer-Bahn in der Nähe von Paris verübt worden. Eine Anzahl Leute hatte auf die Geleise eine Drehscheibe geschraubt. Der Nachtschnellzug, der von Dijon kam, fuhr mit einer Geschwindigkeit von 90 Kilometer darüber, ohne daß die Maschine aus dem Geleis gehoben worden war. Sämtliche Reisende fühlten einen starken Stoß. In der ganzen Arbeiterschaft von Paris macht sich eine große Aufregung bemerkbar. Zwar hat der Allgemeine Arbeiterbund noch nicht über die Mittel beraten, womit er den Eisenbahnern zu Hilfe kommen will. Bevor er einen bestimmten Beschluß faßt, will er die Vertreter der Gewerkvereine sammeln, aber einzelne Körperschaften haben schon durch Taten die Eisenbahner unterstützen wollen.

Sport.

Das Kölner Herbst-Meeting.

Nachdem die für das Kölner Herbst-Meeting bestimmten Pferde mit wenigen Ausnahmen am Platze vereinigt sind, läßt sich die Beteiligung an den einzelnen Prüfungen übersehen. Hiernach wird die morgige Eröffnung des Meetings in glanzvoller Weise vor sich gehen.

In dem einleitenden Jugend-Handicap ist auf 8 Starter zu rechnen; das Römerhof-Handicap wird 10 Teilnehmer an den Ablauf bringen. Schwach gegenüber den anderen Konkurrenzen fällt die Beteiligung im Preis des Wintersavoriten aus, da hier mit den beiden Graditzer Golf und Malteser sich nur Herren A. und C. von Weinberg's Moenus, Herrn P. Palheiser's King 1. und Gestüt Gürzenich's Donatello begegnen werden. Recht stattlich dagegen ist die Besetzung im Schlenderhan-Handicap mit einem Dutzend Startern. Auch die beiden Hindernis-Rennen des Tages werden äußerst zahlreich bestritten. So dürften in dem Frondeur-Rennen von den elf hier zur Teilnahme Berechtigten zehn ihre Engagements erfüllen, während für das Hürden-Handicap 17 Starter in Aussicht stehen.

Das Hauptrennen des anschließenden Montags ist der Germania-Preis, für den Kgl. Hauptgestüt Graditz's Lombardei, Herrn A. von Köppen's Werra 2., Herrn P. Palheiser's Sand, Freiherrn S. A. von Oppenheim's Amethyst und Herren A. und C. von Weinberg's Donora bereit gehalten werden.

Vermischtes.

Berlin, 14. Okt. In dem Hause Neue Friedrichstraße 79a, in dem sich ein Wäschegeschäft befindet, ist heute morgen infolge einer Explosion ein Großfeuer ausgebrochen. Das Feuer verbreitete sich rasch über das ganze Haus, so daß zahlreichen Arbeitern und Arbeiterinnen der Ausweg abgeschnitten wurde. Eine ganze Anzahl derselben sprangen aus den Fenstern auf den Hof und auf die Straße, wobei mehrere von ihnen schwer verletzt wurden.

Berlin, 15. Okt. Zu dem schweren Brandunglück in der Neuen Friedrichstraße wird noch berichtet: Während der Löscharbeiten wurden zwei völlig verkohlte Leichen gefunden. Man befürchtet, daß noch mehr Leichen, man spricht von drei oder fünf, unter den Trümmern liegen. Mehrere Feuerwehrleute erlitten Rauchvergiftung. Der Schaden wird auf eine Million geschätzt, er ist aber durch Versicherung gedeckt.

Bremen, 14. Okt. Die deutsche Marine ist wiederum von einem schweren Bootsunglück betroffen worden. Aus Wilhelmshaven wird gemeldet: Von der Besatzung des an der afrikanischen Küste kreuzenden Kanonenbootes „Panther" sind am 9. Oktober vor Dualla in Kamerun durch das Kentern eines Bootes zwei Obermaschinistenmaats, zwei Maschinistenmaats, ein Oberwachtmeistermaat und ein Matrose ertrunken.

Berlin, 14. Okt. Am Bahnhof Friedrichstraße wurde einem russischen Staatsrat aus Moskau von einem Taschendiebe eine Brieftasche gestohlen, die einen über 8000 M. lautenden Kreditbrief, worauf schon 6700 M. erhoben waren, einen Hundertmarkschein und wichtige Papiere enthielt.

Kiel, 14. Okt. Großen Schaden richtete der Nordostwind an und forderte zahlreiche Menschenleben. Es kenterte ein mit fünf Personen besetztes Boot, wovon drei gerettet wurden und zwei ertranken. Der in Hasseldorf beheimatete deutsche Segler kenterte und sank. In Kiel sind die Keller der meisten Häuser unter Wasser gesetzt.

Königsberg i. Pr., 14. Okt. Gestern nachmittag fiel einem plötzlich einsetzenden Sturm in dem nahen Ostseebade Kranz ein mit fünf Fischern besetztes Fischerboot zum Opfer. Heute früh wurde der Mast des gekenterten Bootes und die Leiche eines der Insassen in der Nähe von Rosehnen an Land gespült.

Kopenhagen, 15. Okt. Die Barke „Prinzessin Marie" ist auf der Fahrt nach Australien mit ihrer 14 Mann starken Besatzung untergegangen.

London, 14. Okt. Während des Sturmes der letzten Nacht ist der Dampfer „Cranford" vor Hartlepool gesunken. 20 Mann sind ertrunken.

Paris, 15. Okt. Von der Loiremündung wird gemeldet: Gestern nacht stieß der spanische Dampfer „Peveril", der den Hafen verließ, mit dem Dampfer „Ville de Rochefort" zusammen. Letzterer sank in einer Minute. Die 20 Mann starke Besatzung ist ertrunken. Der andere Dampfer vermochte noch Saint Mazaire zu erreichen.

Wagen ohne Firma!

Der Teufel

mag es wissen,

daß das

Waren- u. Möbel-Kredithaus

von

Nohlen & Co.

Dortmund am Markt,

so spottbillig und zu solchen günstigen Zahlungsbedingungen, solche massive, dauerhafte **Möbel** verkaufen kann.

Erklärung sehr einfach!

1) **Nohlen & Co.** haben die geringsten Geschäftsunkosten, wie sie [illegible] am

2.) **Nohlen & Co.** [illegible] mit geringem Verdienst zufrieden!

3.) **Nohlen & Co.** machen vorteilhafte Einkäufe!

4. **Nohlen & Co.** verkaufen auf Kredit nur schwere, massive Möbel, darum wegen der großen Haltbarkeit auf die Dauer im Gebrauch spottbillig!

Franko Lieferung!

Lassen Sie sich schriftliche Garantie geben.

Große Auswahl! Billigste Preise!

Bitte unsere Läger ohne Kaufzwang zu besuchen!

Spezialität:

Compl. Brautausstattungen

von Mk **300.—** an.

Für Umzug:

Einzelmöbel von Mk. **3.—** Anzahlung an.

Darum auf und decken Sie ihren Bedarf **nur in dem großen Spezialhaus** Waren- u. Möbel-Kredithaus von

Nohlen & Co.,

Dortmund Hauptgeschäft, gegenüber den Wandelhallen.

Strenge Verschwiegenheit

Dortmunder Stadttheater.

Spielplan von Sonntag, den 16. Oktober bis Sonntag, den 23. Oktober 1910.

Sonntag, den 16. Oktober 1910. Anfang dreieinhalb Uhr. Nachmittags-Vorstellung zu volkstümlichen Preisen. Zum vierten Male. „Die Schmuggler". Elsässische Komödie in vier Aufzügen von A. Dinter.

Abends siebeneinhalb Uhr. Opernpreise. „Carmen". Große Oper mit Ballett in 4 Aufzügen von Georges Bizet.

Montag, den 17. Oktober 1910. Anfang siebeneinhalb Uhr. Schauspielpreise. Serie A, Nr. 7, grüne Karten. Zum 2. Male. „Taifun". Drama in vier Aufzügen von Melchior Lengnel.

Dienstag, den 18. Oktober 1910. Anfang siebeneinhalb Uhr. Opernpreise. Serie B, Nr. 8, braune Karten. „Der Graf von Luxemburg". Operette in drei Aufzügen von Franz Lehar.

Mittwoch, den 19. Oktober 1910. Anfang siebeneinhalb Uhr. Schauspielpreise. Serie C, Nr. 8, rote Karten. Goethe-Zyklus 4. „Iphigenie auf Tauris". Schauspiel in fünf Aufzügen von W. v. Goethe.

Donnerstag, den 20. Oktober 1910. Anfang siebeneinhalb Uhr. Opernpreise. Serie A, Nr. 8, grüne Karten. Zum zweiten Male. „Die Stumme von Portici". Große Oper mit Ballett in fünf Aufzügen von D. F. E. Auber.

Freitag, den 21. Oktober 1910. Anfang siebeneinhalb Uhr. Schauspielpreise. Serie B, Nr. 9, braune Karten. Neu einstudiert. „Die Haubenlerche". Schauspiel in vier Aufzügen von Ernst v. Wildenbruch.

Sonnabend, den 22. Oktober 1910. Anfang siebeneinhalb Uhr. Opernpreise. Serie C, Nr. 9, rote Karten. „Carmen". Große Oper mit Ballett in 4 Aufzügen von Georges Bizet.

Sonntag, den 23. Oktober 1910. Anfang dreiviertel Uhr. Nachmittags-Vorstellung zu volkstümlichen Preisen. „Stein unter Steinen". Schauspiel in 4 Aufzügen von Hermann Sudermann.

Abends siebeneinhalb Uhr. Opernpreise. „Tannhäuser und der Sängerkrieg auf Wartburg". — Handlung in drei Aufzügen von Rich. Wagner.

Humoristisches.

Aus den „Meggendorfer Blättern".

Modern. Schusterjunge zum Meister: „Wenn Sie mich noch einmal beim Ohre ziehn, übergebe ich die Angelegenheit meinem Rechtsanwalt!"

Ersatz. — „Sie sollten sich auch eine Braut anschaffen, Herr Bibliothekar!" — Ach was — ich habe meinen Bücherschatz.

Fähigkeit. „Es ist was Furchtbares, bis man aus dö Bub'n dö Fähigkeiten rausbringt: bei dö Madln is dös ganz was anders. Dö laßt ma gehn, wia s' san — heiratsfähig werden s' ganz von selba."

Ein Seßhafter. Richter: „Nach Ihrem Strafregister zu urteilen, scheinen Sie ein sehr bewegtes Leben hinter sich zu haben." — Angeklagter: „Im Gegenteil, Herr Richter, ich habe fast immer gesessen!"

Bauer (der sich in ein erstklassiges Hotel verirrt hat): „Ich möcht' gern a Bett haben für heut nacht!" — Kellner: „Wie teuer? Fünf, zehn, fünfzehn Mark?" — „Ja, — kaufa will i koans!"

Im Eifer. Zeuge (bei Erhebung der Zeugengebühr entrüstet): „Was, für den Eid nur zwei Mark?"

Aus dem „Ulk".

Entschuldigungszettel. Geehrtes Fräulein Entschuldigen Sie gütigst, daß meine Tochter Frida die Schule versäumt hat, sie hatte so sehr geschmolzenen Stuhlgang.

Eine akademische Frage mit Antwort. — Mutter Europa: Was ist denn da los? Im Lissaboner Königspalast gehts ja drunter und drüber? — Stimme aus Portugal: Nichts von Bedeutung! Nur ein Lissa - Bonner Budenzauber!

Aus Küche und Keller. Die Gnädige fragt: Nun, Minna, hat es Ihnen in dem Liederkonzert gefallen? — Jewiß, Madam, erwidert Minna. Bloß immer, wenn de Sängerin mit ein Lied fertig war, denn haben se alle jeschrien: „Kakao, Kakao!" und denn kam se immer wieder und hat de janze Jeschichte nochmal jesungen!

Aus der „Berl. Illustr. Ztg."

In ein vollbesetztes Coupee des Dee-Zuges stürzt in größter Hast ein Mann mit den Worten: „Verzeihung, hat vielleicht jemand von den Herrschaften etwas Rotwein bei sich? Da hinten ist eben eine Dame in Ohnmacht gefallen." — Mit größter Bereitwilligkeit reicht ihm ein Herr eine Flasche samt Glas. — „Vielen Dank!" sagt der Ankömmling, indem er sich rasch ein Glas voll eingießt und es gierig austrinkt, „ich kann so was nicht mitansehen: es wird mir immer schlecht dabei."

Pietätvoll. Hausfrau (zum Bettler): „Almosen gebe ich grundsätzlich nie: aber Arbeit hätte ich genug für Sie." — Bettler: „Ach gnädige Frau, wie gern würd' ich arbeiten: Arbeit ist ja mein größtes Vergnügen, aber wissen Sie, ich habe Trauer und da mach' ich kein Vergnügen mit!"

Aus den „Witzigen Blättern."

Naiv. „Denken Sie sich, Frau Schulze, mein Mann ist Bazillenträger." „Was Sie nich sagen! — Na, kräftige Arme zum Zupacken hat er ja woll?"

Theater-Bosheiten. Nicht jeder Regisseur war früher ein schlechter Schauspieler.

Eine Schauspielerin kann zugleich eine gute Mutter und — eine gute Jungfrau sein.

Es gibt „komische Alte", die nur dann komisch wirken, wenn sie — ihr Alter angeben.

Der Claqueur ist noch lange kein — schlagender Beweis.

Die höhere Tochter. Assessor: „Ich habe mir gestern die Wildente von Ibsen angesehen. Das Stück ist sehr schön, blos die Zwischenakte waren furchtbar langweilig." — Frl. Lilly: „Sind die Zwischenakte auch von Ibsen?"

Die Personalien. Richter (klingelt): „Die Zeugin Fräulein Schöne!" — (Die Zeugin erscheint) „Sie heißen?"

Zeugin: „Eulalia Schöne."

Richter: „Sind wie alt?"

Zeugin: (zögernd): „1867!"

Auch ein Wunsch. Herr: „Johann, heute Abend wenn ich Gäste habe, werde ich dich Jean nennen!" Diener: „Und wie soll ich den gnädigen Herrn nennen?" Herr (ärgerlich): „Dummkopf!" Diener: Sehr wohl, gnädiger Herr!"

Die Höhe. „Und du glaubst jetzt auch, daß dich dein Bräutigam liebt?" „Ja, Tateleben, gestern hat er mir e Kuß gegeben und gesagt: „Mei Kuvonihe!"

Der Hammel. „Herr Kommerzienrat, Ihre Frau Gemahlin ist mit dem Kutscher durchgegangen." „O, wie fatal, ich wollte grade — ausfahren".

Aha! Erster Gentleman: „Sprechen Sie englisch? Zweiter Gentleman: „Nein". Erster Gentleman: „Aber jeder Kellner spricht hier doch schon englisch!" Zweiter Gentleman: „Eben deshalb."

München, 14. Okt. Der von München kommende Schnellzug 126 fuhr auf den Güterzug 3125 auf. Die Lokomotive und der Packwagen des Schnellzuges, sowie sechs beladene Güterwagen und der Packwagen des Güterzuges wurden beschädigt. Fünf Personen wurden leicht verletzt, konnten die Reise jedoch fortsetzen.

Warschau, 14. Okt. Eine Feuersbrunst wütete in Kobylki, wo gegen 500 Gebäude niederbrannten. Bei einem zweiten in Paplowka ausgebrochenen Feuer sind zehn Personen in den Flammen umgekommen.

London, 14. Okt. Ein Telegramm der Exchange Compagnie aus Johannesburg besagt, der bekannte Geologe Beloch habe soeben eine neue Karte der südafrikanischen Goldfelder veröffentlicht, die dort große Sensation hervorgerufen hat. Nach dieser Karte ist der Bereich des goldhaltigen Quarzes viel größer, als man bisher geglaubt hatte. Starke goldhaltige Riffs ziehen sich unter der Erdoberfläche südlich und westlich der bekannten Randminen hin. Viele große Finanzhäuser haben sich infolgedessen das Ausbeutungsrecht auf große Landflächen in der angedeuteten Richtung gesichert.

Aus dem Gerichtssaal.

Schwurgericht Dortmund.

Dortmund, 14. Oktober.

Unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelte gestern das Schwurgericht gegen die Hebamme Friederike Kabbinghaus von hier und die Dienstmagd Elisabeth Herguth von Essen wegen Verbrechens gegen Paragraph 218 des Strafgesetzbuches. Die erstere ist geboren am 28. Oktober 1851 und wegen des gleichen Verbrechens bereits mit 8 Monaten Gefängnis vorbestraft. Die am 26. Februar 1891 geborene Herguth noch unbestraft. Außer den beiden Angeklagten saßen auf der Anklagebank die Witwe Ernst Herguth aus Essen, vorbestraft wegen Kuppelei mit einem Jahre Gefängnis, und die Ehefrau Friedrich Trömpert aus Bottrop, die beide der Beihülfe im Sinne des Paragraphen 218 angeschuldigt sind. Die Elisabeth Herguth ist geständig, während die übrigen, namentlich Frau Kabbinghaus, die ihr zur Last gelegten Taten leugnen. Die Geschworenen sprachen alle Angeklagten im Sinne der Anklage schuldig, bei der Elisabeth Herguth wurde die Frage, ob die Angeschuldigte die Erkenntnis der Strafbarkeit ihrer Handlungsweise besaß, verneint, die Angeklagte war demnach freizusprechen: der Gerichtshof beschloß aber, das Mädchen in eine Besserungsanstalt unterzubringen. Die Hebamme Kabbinghaus erhielt 1 Jahr Zuchthaus, die Witwe Herguth wurde zu 9, Frau Trömpert zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt, der Angeklagten Kabbinghaus wurden 5 Monate Untersuchungshaft in Anrechnung gebracht.

* * *

Strafkammer Dortmund.

Dortmund, 14. Oktober.

„Ein schwerer Junge" ist der K.„aufmann" Johann Wörtler aus Dortmund, der sich heute vor der Strafkammer wegen schweren Diebstahls zu verantworten hatte. Der Angeklagte half manchmal im Geschäft des Händlers Aug. Withaus aus erkundigte sich, wo dieser seine Kasse verwahrte, und stahl ihm den Schlüssel zum Koffer, in dem sich die Kasette befand. In der Mittagszeit am 29. August d. J. öffnete er den Koffer, stahl die Kasette, in der sich annähernd 800 Mark befanden. Das Geld verpraßte der Mensch. In Herne wurde er festgenommen. Heute war er geständig und wurde wegen Diebstahls im wiederholten Rückfall zu einer Zuchthausstrafe von 2 Jahren und 5 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Wegen Körperverletzung, Hausfriedensbruch und Sachbeschädigung hatten sich die Bergleute Franz Sulc und August Kruse von Dortmund vor der Strafkammer zu verantworten. Die Angeklagten befanden sich am 6. August d. J. in der Wirtschaft Fersen und sollten dort Vorträge halten. Als ihnen das verwehrt wurde, gerieten sie mit anderen Gästen in Streit und schlugen sich mit diesen, trotz der Aufforderung des Wirts das Lokal zu verlassen. Im Laufe der Frasselei sollten die Angeklagten die Bergleute Lubeck und Riska mit dem Messer gestochen haben, und nachher warfen sie von außen auch noch eine Fensterscheibe der Wirtschaft ein. Die Beweisaufnahme gestaltete sich recht schwierig, da mehrere Zeugen der deutschen Sprache nicht mächtig, und auch als der Zusammenstoß stattfand, angetrunken waren, sodaß ihre Aussagen schwankten. Die Verhandlung endete mit der Verurteilung der Angeklagten wegen Mißhandlung des Riska. Bezüglich des Lubeck wurden sie nicht für schuldig befunden. Die Angeklagten wurden zu je 1 Jahr Gefängnis verurteilt. Kruse, der sich auf freiem Fuß befand, wurde wegen Fluchtverdachts sofort in Haft genommen.

Auf den Fischfang wollten die Gelegenheitsarbeiter Friedr. Schäfer und die Bergleute Alois Rohmeier und Karl Rohmeier am 27. August ds. Js. gehen. Der Wasserstand in der Sesekе war aber zu hoch, und da sie keine Fische fangen konnten, fingen sie aus der Weide des Landwirts Droste ein Schaf, das sie in den Wald schleppten und dort abschlachteten. Die Leute waren vor der Dortmunder Strafkammer im wesentlichen geständig, und es wurden Schäfer, der im Rückfalle handelte, zu 4 Monaten, die beiden anderen zu je 1 Woche Gefängnis verurteilt.

* * *

Saarbrücken, 15. Okt. Das hiesige Schwurgericht verurteilte den Kellner Ullrich Rieſt wegen Ermordung der Kellnerin Rheinfranz zum Tode.

Briefkasten.

Gütertrennung. Sie können Gütertrennung nur vor Gericht oder vor dem Notar vereinbaren.

Was tun? Machen Sie den Versuch.

X—J. Herr Dunkel, ist der Rede Sinn. Sie müssen sich deutlicher erklären.

F. K. Die Laufbahn steht Zivil- und Militäranwärter offen. Erstere müssen das Zeugnis für Prima, letztere den Zivilversorgungsschein haben. Die Gehälter bewegen sich in der 2. Klasse zwischen 2000 und 4000 in der 1. Klasse zwischen 2100 und 4500 Mk. Dazu kommt der Wohnungsgeldzuschuß: in schwierigen Dienstellen werden auch Stellenzulagen bis zu 600 Mk. gewährt.

Ed. L. Warum zweifeln Sie? Es gebietet schon der Anstand, das Redaktionsgeheimnis zu wahren.

Gewerkvereinsteil.

Moabit und die Sozialdemokratie.

Von den bei den Streikunruhen in Moabit der Staatsanwaltschaft vorgeführten 77 Personen gehören 40 den sozialdemokratischen Gewerkschaften an, 20 davon sind Mitglieder der sozialdemokratischen Wahlvereine Berlins, 8 Verhaftete sind Streikende von Kupfer u. Co. Auch die Verletzten sind zu einem sehr großen Teile politisch und gewerkschaftlich organisiert.

Reines Blut

ist die erste Grundbedingung zu guter Gesundheit. Wenn das Blut Unreinigkeiten, Schlacken enthält, wird die Cirkulation beeinträchtigt und der Körper ist vielen Krankheiten ausgesetzt, wie Rheumatismus, Ausschlag, Geschwüre, Herzstörungen, Lungenkrankheiten, Kopfleiden 2c. **Dr. Wegener's Thee** ist als berühmtes und zuverlässiges Blutreinigungsmittel bekannt und erprobt. Eine Tasse Dr. Wegener's Thee vor dem Schlafengehen genommen, ist ein einfaches und sicheres Mittel. 1526

Preis Mk. 1.50 das Paket, in Apotheken erhältlich. Wo nicht vorrätig, wende man sich an die Ferromanganingesellschaft, Frankfurt a/M., Kronprinzenstraße 55.



Einheitspreis für
Damen und Herren Mk. 12.50
Luxus-Ausführung Mk. 16.50

Salamander

Schuhges. m. b. H., Berlin

Mustergültig ::
in Form
Unübertroffen
in Haltbarkeit.

Niederlassung: **Dortmund**, Westenhellweg 16

Conditorei und Café Lemmert
Dortmund, Westenhellweg 134
Neu eröffnet!
Hübsche, luftige, mit allem Comfort der Neuzeit ausgestatteten Räume.
Grosse Auswahl in:
Kuchen --- Torten
Chocoladen Confitüren
Bonbons etc.

Auf Kredit
sämtliche
Möbel
Betten
Herde
Anz. von 3.00 Mk. an

Braut-Ausstattungen
in einfacher und mittlerer Ausführung.
Komplette Küchen Mk. 100.— Anz. Mk. 10 an
Kompl. Schlafzimmer Mk. 150.— Anz. Mk. 15 an
Kompl. Wohnzimmer Mk. 160.— Anz. Mk. 16
Abzahlung bestimmt Käufer.

Auf Kredit
Anzüge
Damen-Garderobe
sämtliche Kleiderstoffe
sämtlicher Bettzeuge
Anz. von 3.00 Mk. an

Kredithaus Glückauf
Dortmund, Brückstraße 12—14, im Hause der Stehbierhalle Wilberg, I. Etage.

Bekanntmachung.

Zum Zwecke der Umlegung unserer nach dem Stadtteile westlich der Dorstfelder Brücke führenden Hauptleitung in die provisorische Brücke muß diese Leitung am kommenden Sonntag, den 16. des Mts. ab der Zeit von 7 Uhr vormittags bis gegen Nachmittag gesperrt werden. Es wird infolgedessen der Stadtteil westlich der Dorstfelder Brücke und die Falkenstraße während dieser Zeit ohne Wasser sein. 1735

Die Verwaltung des städtischen Wasserwerks.

Für Brautleute unbedingt wichtig
ist die Besichtigung der Läger der 1538
Dortmunder Möbel-Industrie G. m. b. H.,
Dortmund, Burgwall 26/28
direkt neben dem Lindenhofe.
Ueber die enorme **Auswahl** u. **Billigkeit** werden Sie staunen. Ware erstklassig. - **Ausstellung in 18 Schaufenstern**
2 Minuten vom Hauptbahnhof. — Telephon 3374.

„JUGEND"-POSTKARTEN
10 Serien von je 6 Karten.
Preis der Serie 60 Pfg., mit Porto 70 Pfg.
Die Jugendpostkarten sind echte :: Künstler-Karten :: farbenprächtige, aus dem Leben gegriffene Bilder, die jedem Empfänger Freude machen müssen.
Die Sammlung wird fortgesetzt.
G. HIRTH'S VERLAG, G. M. B. H.
München, Lessingstrasse 1.

Das Allerbeste ist **Dalli-Seifenpulver**

Teppiche und Läuferstoffe kaufen Sie sehr billig bei Jac. Baum Westenhellweg 107

Achtung! 1532
Auskunft über Darlehnsschwindel und reelle Geldverleihinstitute geg. Eins. v. 1.— Mark. **Franz Vogt, Bottrop.** Gladbeckerstr. 25.

Grüne Rabattmarken!
nimmt in Zahlung
Jacobis Schuhwaren-Haus
nur
Dortmund
35 Kuckelke 35
Ecke Schwanenwall.

Hämorrhoiden! Magenleiden! Hautausschläge!
Kostenlos teile ich auf Wunsch jedem, welcher an Magen-, Verdauungs- und Stuhlbeschwerden, Blutstockungen, sowie an Hämorrhoiden, Flechten, offene Beine, Entzündungen etc. leidet, mit, wie zahlreiche Patienten, die oft jahrelang mit solchen Leiden behaftet waren, von diesen lästigen Uebeln schnell und dauernd befreit wurden. Hunderte Dank- und Anerkennungsschreiben liegen vor.
Krankenschwester Klara, Wiesbaden, Walkmühlstrasse 26.

Strickmaschinen
mit Mark 30 - 50 Anzahlung
Illustr. Pracht-Katalog gratis
B. Kirsch, Döbeln.

Unterricht.
Dortmunder Privat-Lehr-Institut und Stenographisches Bureau von H. & L. Münde, Körnerplatz. Prospekt gratis und franko.

Akad. geb.
engl. Lehrer
erteilt engl. Unterricht. Konversation, Literatur u. s. w.
H. Golland, 1737
Holländischestr. 13 II.

PATENTE
etc. aller Länder erwirkt und verwertet sachgemäß. Patentbüro
Conrad Küchling, Ing., Dortmund
Steinplatz 1. Fernspr. 7276
Aeltestes Büro am Platze. Mitglied d. Deutsch. Schutzverb. für geistig. Eigentum. Broschüre u. Auskunft kostenfr. ff. Referenz

Prima haltbare
Winteräpfel
Goldparamäne) (graueReinette-Rabauer) (grüne Reinette) (roter Winter-Kalwill) (Baumannsreinette) 5 Sorten je 20 Pfd. = 100 Pfd. netto 12 Mark. Korb berechne zu Selbstkostenpreis 1.75, nehme selben für 1,50 unter Nachnahme franko zurück. Versende prompt unter Nachnahme ab Fritzlar
M. Neugarten.



Anziehende Frauen
sind meist gut angezogene Frauen. Wer modern und preiswert gekleidet sein will, der benütze z. schneidern die vorzüglichen Favorit-Schnitte.
Bei Hunderttausenden im Gebrauch!
Anleitung durch das Grosse Favorit-Moden-Album (nur 70 Pf. fr.) u. Jugend-Moden-Album (63 Pf. fr.) von der Verkaufsstelle der Firma oder wo nicht am Platze, direkt von der **Internationalen Schnittmusterfabrik, Dresden-N. 9.**

Jede Frau lobt
meinen **neuen** amerikan. Spülapparat mit Mittelträger Preis Mk. 4.50. Aufklärung gratis C. Belcher, Leipzig 92

Kgr. Sachs.
Technikum Mittweida
Direktor: Professor Holst.
Höhere technische Lehranstalt für Elektro- u. Maschinentechnik.
Sonderabteilungen für Ingenieure, Techniker u. Werkmeister.
Elektrot. u. Masch.-Laboratorien.
Lehrfabrik-Werkstätten.
Höchste bisherige Jahresfrequenz: 3610 Besucher. Programm etc. kostenlos v. Sekretariat.

Bekanntmachung

Die dreijährige Wahlperiode für die im Jahre 1907 gewählten Mitglieder und Stellvertreter der **Steuer-Ausschüsse der Gewerbesteuerklassen III und VI des Stadtkreises Dortmund** läuft mit dem Jahre 1910 ab

Zur Vornahme der Neuwahl für die Wahlperiode 1911 bis einschließlich 1913 habe ich Termin anberaumt

I. für Klasse III.
auf Mittwoch, den 19. Oktober. Nachmittags 5 Uhr.
2. für **Klasse VI.**
im Vereinssaale des Reinoldushofes Wißstraße 17 I.

Es sind zu wählen:
a) für Klasse III - 9 Mitglieder, 9 Stellvertreter,
b) „ „ IV. - 15 „ 15 „

Wählbar sind nur solche männliche Mitglieder der betreffenden Klasse, welche das 25. Lebensjahr vollendet haben und sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befinden.

Von mehreren Inhabern eines Geschäfts ist nur einer wählbar und zur Ausübung der Wahlbefugnis zu verstatten. Aktien- und ähnliche Gesellschaften üben die Wahlbefugnis durch einen vom geschäftsführenden Vorstande zu bezeichnenden Beauftragten aus; wählbar ist von den Mitgliedern des geschäftsführenden Vorstandes nur eines.

Minderjährige und Frauen können die Wahlbefugnis durch Bevollmächtigte ausüben, wählbar sind letztere nicht.

Wahlberechtigt sind sämtliche zur Zeit der Wahl zur Gewerbesteuer veranlagte Gewerbebetreibende des Veranlagungsbezirks in ihrer Klasse.

Die Wiederwahl der Mitglieder des Steuerausschusses sowie der Stellvertreter ist gestattet. Wer jedoch 3 Jahre lang eines dieser Aemter bekleidet hat, kann die Wiederwahl für die nächsten 3 Jahre ablehnen.

Die Steuerpflichtigen der betreffenden beiden Gewerbesteuerklassen lade ich zur Wahrnehmung des Termins unter der Verwarnung ein, daß, wenn die Wahl der Mitglieder und Stellvertreter seitens einer Steuergesellschaft verweigert, oder nicht ordnungsmäßig bewirkt, oder die Gewählten die ordnungsmäßige Mitwirkung verweigern die dem Steuerausschusse zustehenden Befugnisse für das betreffende Steuerjahr auf den unterzeichneten Vorsitzenden übergehen.

Zur Legitimation wolle jeder Wähler den Gewerbesteuerzettel oder die Benachrichtigung über die Veranlagung zur Gewerbesteuer für 1910 mitbringen.

Dortmund, den 5. Oktober 1910.

Der Vorsitzende der Steuerausschüsse der Gewerbesteuerklassen III und IV des Stadtkreises Dortmund.
Dr Bodt, Stadtrat.

Bekanntmachung.

Staatliche Heizerkurse

In der Zeit vom 9. Januar bis 23. Januar 1911 wird in Dortmund und vom 20. März bis 3. April 1911 in Hagen je ein staatlicher Heizerkursus abgehalten werden. Die Teilnehmer sollen in der Regel mindestens ein Jahr als Heizer in praktischem Betriebe tätig gewesen sein, doch können ausnahmsweise auch andere geeignete Personen zugelassen werden. Nach Beendigung des Unterrichts findet eine mündliche Schlußprüfung statt, an der sich unter Umständen auch Nichtkursisten beteiligen können.

Das Schulgeld beträgt 6 Mk. Anmeldungen in denen eine Angabe über die bisherige Tätigkeit als Heizer zu machen ist sind an die Königliche Gewerbeinspektion in Dortmund, Leipzigerstraße 22, bzw. an die Königliche Gewerbeinspektion in Hagen, Blumenstraße 17, zu richten, welche auch nähere Auskunft erteilen.

Arnsberg, den 8 September 1910.

Der Regierungspräsident.
I. A.: **Oppermann.**

Sehr aparte Neuheiten

für Herbst u. Winter



Ulster

für Herren.

18.00 25.00 32.00 45.00 52.00

Ulster

für Jünglinge:

13.50 21.00 28.00 36.00 48.00

Ulster

für Knaben:

5.75 9.50 12.50 17.00 24.00

Meyer & Günther

Dortmund ▪ Steinplatz.

3 Minuten vom nördli. Ausgang des Hauptbahnhofes.

Dortmunder Möbel-Industrie

G. m. b. H.

26-28 Burgwall 26-28

(direkt neben dem „Lindenhof").

— Telefon 3374 —

Einige Preise aus den enormen Lägern:

Küchen echt Karolin-pin, in wundervoller Ausführung . . . . schon Mk. **195.—**

Schlafzimmer

modern, in feiner Ausführung, bestehend aus folgenden Teilen: 1538

1 Kleiderschrank
1 Waschkommode mit Marmor
1 Toiletten-Spiegel
2 Nachtkonsölchen mit Marmor
2 Bettstellen
1 Handtuchständer
2 Stühle zusammen Mk. **250.—**

Desgl. in Eiche mit Spiegelschrank, bestehend aus denselben Teilen Mk. **295.—**

Desgl. in Eiche mit 3-türigem Schrank . . Mk. **495.—**

Speise-Zimmer (Eiche)

bestehend aus:

1 Büffet mit reicher Schnitzerei
1 Sofa
1 Umbau
1 Ausziehtisch
4 Lederstühle zusammen Mk. **475.—**

Herren-Zimmer (Eiche)

bestehend aus:

1 Bücherschrank
1 Diplomat
1 Tisch
4 Stühle zusammen Mk. **298.—**

Hervorragende Auswahl in besseren Speisezimmern, Herren- u. Schlafzimmern.

Ausstellung in 18 Schaufenstern!
Besichtigung ohne Kaufzwang gestattet!

Billigere Angebote bei gleich. Qualität. ausgeschlossen.

Eigene Werkstätten.

Städtisches Leihhaus.

Der Verkauf der verfallenen Pfänder Nr. 15060—18862 aus dem Monat August 1909 findet am **Mittwoch, den 26. Oktober d. J., vormittags 9 Uhr,** im Geschäftslokale **Königshof 15,** statt.

Die bei der Versteigerung erzielten Ueberschüsse können innerhalb 6 Wochen nach dem Verkaufe erhoben werden. 1614

MERCEDES



Bequem
Elegant
Haltbar

12 50
Extra-Ausführung
16 50

der Triumph der deutschen Industrie

„Täglich wächst die Zahl unserer Kunden"

Schuhhaus Mercedes

Fernruf 1677. Dortmund Fernruf 1677.
Hansastraße 50. Ecke Westenhellweg.

Verlangen Sie Katalog.



Verehrte Damen! Das Beste, was es in Kochherden gibt, finden Sie bei der Firma

Carl Treeck G. m. b. H.

Burgwall 18 ..... Reinoldistr. 25

Wegen Umzug

von Betenstrasse nach

Hohestrasse (Posthof vis-à-vis Grafenhof)

verkaufe ich mein grosses Lager in nur besseren

Herren- Damen- u. Kinder-Schuhwaren

zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Der Verkauf dauert nur kurze Zeit.

Karl Haeseler, Schuhwaren-Geschäft **Betenstrasse 40.**

Lieferung franko!

Staunen

müssen Sie, wenn Sie sich bei mir nach den Bedingungen erkundigen, unter welchen ich jetzt

Möbel auf Credit

verkaufe.

1 Zimmer	60 Mark	Anzahlung	6 Mark
1 Zimmer	98 Mark	Anzahlung	10 Mark
1 Zimmer	150 Mark	Anzahlung	15 Mark
2 Zimmer	198 Mark	Anzahlung	20 Mark
2 Zimmer	248 Mark	Anzahlung	25 Mark
3 Zimmer	298 Mark	Anzahlung	30 Mark

Anzüge und Paletots

zum Verkauf wie folgt;

bar Mk. 14,	Kredit Mk. 16,	Anzahlung Mk. 2
bar Mk. 20,	Kredit Mk. 22,	Anzahlung Mk. 3
bar Mk. 30,	Kredit Mk. 32,	Anzahlung Mk. 5
bar Mk. 42,	Kredit Mk. 44,	Anzahlung Mk. 8
bar Mk. 48,	Kredit Mk. 50,	Anzahlung Mk. 10
bar Mk. 60,	Kredit Mk. 62,	Anzahlung Mk. 12

Kinderwagen große Auswahl, Anzahl. 3 Mk.

Aeltestes, größtes und reelles Kredit-Haus

DORTMUND 41 Ostenhellweg 41

N. Fuchs

Dortmund, Ostenhellweg 41.



Offene Tür

findet das Veilchenseifenpulver „Goldperle" überall, weil jedem Paket ein reizendes Geschenk beiliegt. Versäumen Sie nicht, sich hiervon zu überzeugen 1437

Fabrikant:
Carl Gentner, Göppingen.

Schutzmarke.

Pianos

von Mk. **450.—** an

Panzerrahmen, kreuzsaitig 10jähr. Garantie. — Verkauf Vermietung unter günstigen Bedingungen.

Franz Reinelt

Baikenstr. 14-16 a. Markt
Telefon 1992. Gegr. 1874.

KOHLEN, KOKS u. BRIKETS

ERNST BLUMENTRATH

DORTMUND

Kontor u. Lager Bremerstr. No 22.

Telephon 335.

Heirate nicht!

1839

ohne Buch über die Ehe von Dr. Retau mit 39 Abbildung. statt 2,50 nur 60 Pf. Ehe u. Liebe ohne Kinder von Dr. Henkel vers. diskr. geg. 50 Pf. (Briefm.) 6. und 7. Buch Moses statt 7.50 nur 3 Mark. — Kataloge gratis. **A. Günther,** Verlagsbuchhl. **Machtlos-Höhnebach** (Cassel.)

...ther
...platz.
...Bahnhofes.
...Haus
...3 Mk.
...Mk. 3
...Mk. 5
...Mk. 8
...Mk. 10
...Mk. 12
...Mark
...Mark
...Mark
...Mark
...Mark
...den
...jetzt
...hof)
...sen.
...ft.
...o.
...nicht!
...Kinder von
...60 Pf. Ebe
...39 Abbildung
...8, und 7.
...(75) nur
...Kataloge gratis
...Varlohn (Cassel)
1339

„Aber, Mutter!“ bat Jeannette leise, indem sie der Mutter einen vorwurfsvollen Blick zuwarf. Madame Boissère achtete nicht darauf.

Francois wartete aber auch wohl außerdem auf keine weitere Einladung, denn mit flüchtigen Sätzen eilte er schon, nur lachend herübergrüßend, dem Hause zu, sprang durch die offene Tür und stand einige Minuten später in dem freundlichen, mit Blumen geschmückten Gemach den Insassen gegenüber.

„Wie geht's, Mama und Jeannette! — O du weißt nicht, wie ich mich danach gesehnt habe, dich einmal wieder zu begrüßen — ja, ich glaube, ich bin nur unter die Francstireurs gegangen, weil ihr erster Zug nach St. Rosaire sein sollte.“

„Doch hoffentlich auch noch aus einem anderen Grunde, Francois,“ sagte die Mutter vorwurfsvoll, während Jeannette eher bleich geworden war und er die Hand, die er sich nahm, scheinbar ängstlich überließ, „die Vaterlandsliebe hat dich doch gewiß ebenso getrieben.“

„Die Vaterlandsliebe?“ rief der junge Franzose trotzig, indem er sich, Jeannettens Hand noch in der seinen, zu der Frau wandte — „die Schmach war's, die uns angetan ist, daß die preußischen Hunde gewagt haben, französischen Boden mit französischem Blut zu färben. Ein Fluch über diesen erbärmlichen Kaiser und seinen verräterischen Marschall Bazaine. Den beiden allein verdanken wir die Schaden des Landes, aber nicht den Sieg über uns, denn wir sind noch gar nicht besiegt worden. Jetzt geht die Geschichte erst an. Mit der Republik beginnt erst der Krieg — nun sollen sie einmal sehen, Mütterchen, wie wir diesen holzköpfigen Barbaren mit blutigen Schädeln heimschicken. Sacre! Na, ich will nicht fluchen, aber sie sollen Gott danken, wenn sie ihren Rhein erst wieder hinter dem Rücken haben. Doch, Jeannette“ — wandte er sich plötzlich an das junge Mädchen, das sich bis jetzt nur bemüht hatte, ihre Hand wieder freizubekommen — „du sagst ja gar kein Wort — erwiderst nicht einmal meinen Gruß, und wir haben uns doch die langen, langen Wochen nicht gesehen. Wie hübsch sie geworden ist, setzte er dann, sie wohlgefällig betrachtend, hinzu — „wie wunderhübsch — aber nur etwas bleich sieht sie aus. — Warst du krank in der Zeit, Schatz? Ich hatte keine Ahnung davon, oder ich wäre gewiß einmal herübergekommen.“

„I Gott bewahre,“ erwiderte die Mutter für sie — „das Mädel war immer frisch und gesund, und manchmal glüht sie wie eine Rose — na jetzt — sieh sie an, Francois — sieht die bleich aus?“

Jeannette schien in der Tat in dem Augenblick wie mit Purpur übergossen, und Francois lachte, als er die so plötzliche Veränderung bemerkte. — Und wie merkwürdig verschieden in ihrem Ausdruck und Wesen die beiden jungen Leute aussahen, die sich da gegenüberstanden!

Jeannette war ein liebes, holdes Kind, wie es Frankreichs Boden wohl je großgezogen. Schlank gewachsen, mit vollem, üppigem Körper, das dunkelkastanienbraune Haar in vollen Locken um ihre Schläfe wallend; ja die klaren, dunklen Augen, der fast blendend weiße Teint machten sie sogar zu einer Schönheit von St. Rosaire, um deren Lächeln sich die jungen Burschen drängten, und doch zeigte sie sich in ihrem ganzen Wesen so scheu und schüchtern fast, als ob sie selber garnicht wisse, wie lieb und schön sie sei — oder es wenigstens nicht wissen wolle.

Ihr gegenüber stand Francois Salute, der Kapitän der Franctireurs, und an männlicher Schönheit gab er dem jungen Mädchen vor ihm nicht nach. Er mochte wohl acht Zoll größer sein als Jeannette, von kräftig stattlichem Körper. Der schwarze, volle Bart und das lockige, jetzt etwas unordentliche Haar gaben ihm dabei etwas Wildes, ja Rohes, das er auch in seinen unruhigen Bewegungen zeigte, und das scharf gegen das zurückhaltende Benehmen der Jungfrau abstach.

Auch seine „Uniform“, wenn man es so nennen konnte, sah mehr phantastisch als geschmackvoll aus, mehr für das Theater als das wirkliche Leben berechnet. Wohl trug er wie die meisten seiner Schar, die kurze blaue Bluse, noch dazu vom feinsten Wollenstoff, aber sie war überreichlich mit roten Streifen und, wahrscheinlich unechten, goldenen Litzen benäht, auf seinem Hut stak ein wahrer Busch von bunten Federn und Blumen, und eine breite Schärpe hielt von ein paar mit Elfenbeinkolben versehene Revolver, wie einen bunt verzierten türkischen Dolch, zu dem auch der etwas gebogene Säbel, der in einer Samtscheide stak, vollkommen gut paßte. Er sah eher einem italienischen Räuber poetischen Angedenkens, als einem wirklichen Soldaten, und der ganze Ausdruck in seinen Zügen strafte das nicht Lügen.

Zu seiner Entschuldigung mochte dienen, daß er Redakteur der neu gegründeten Zeitschrift „En avant!“ und zugleich Poet war, der glühende Kriegsgesänge und Racheliedergedichtet hatte. Das erklärte auch den silbernen Totenkopf, den er vorn an seinem Hut trug, und der mit den gekreuzten Knochen darunter hohnlachend den Feind angrinste.

Die Gegenwart des jungen Mädchens milderte gewiß viel in seinem Wesen, und sein dunkles Auge ruhte mit aufrichtiger Bewunderung auf der vor ihm stehenden schlanken Gestalt, aber gerade in dem Auge lag auch wieder trotz allem etwas Kaltes, fast Spöttisches, das gerade Jeannette am schärfsten, ja vielleicht allein zu fühlen schien, denn sie wagte kaum ihm zu begegnen. Es blieb übrigens keinem der Insassen Zeit zu einer weiteren Bemerkung, denn ein neuer Gast gesellte sich ihnen zu, der, ohne anzuklopfen, in die noch halb geöffnete Tür trat und dort plötzlich stehen blieb, als ob er von dem Besuch, der er hier vorfand, nicht besonders freudig überrascht sei.

Francois wandte sich auf das Geräusch ihm zu. Es war ein schlanker, hoch aufgeschossener junger Mann, sehr anständig gekleidet, mit einem kleinen, dunklen Schnurrbart an der Oberlippe, aber etwas bleicher Gesichtsfarbe, der in der Tür stand und die Insassen des Zimmers noch immer wie unschlüssig betrachtete. Sein Blick lag dabei besonders auf dem Hauptmann der Franktieurs, der ihn seinerseits aber jetzt anrief:

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei

Nur nicht prozessieren, rufen wir immer wieder unseren Landwirten zu. Durch Prozesse ist schon gar zu oft Haus und Hof verloren gegangen. Wer kennt nicht das Bild von der Kuh und dem Advokaten. An das treffliche Sprüchlein unter dem Bilde sei zur Beherzigung erinnert. Es lautet:

Ihr Leut laßts Prozessieren sein,
Es bringt Euch nimmermehr was ein;
Verloren geht bald Kalb und Kuh
Samt Haus und Hof und ihr dazu.
Wie ihrs hier im Bild könnt sehn',
Zwei streitend gegenüberstehn,
Indessen melkt mit guter Ruh
Der Advokat die fette Kuh.

Lieber etwas Unrecht gelitten, als vor Gericht gestritten. Bleibt aber wirklich keine Wahl mehr, als einen Prozeß aufzunehmen, so wende man sich an keinen Winkelschreiber oder Aufhetzer, sondern an einen bewährten Rechtsfreund, der nach Wahrheit und Recht Rat erteilt. Man verschweige ihm dann aber nichts, auch nicht den kleinsten Umstand.

Sparsames Umgehen mit den Futtermitteln muß die Losung für den kommenden Winter sein: Rauhfutter, gegebenenfalls auch das Streustroh schneiden. Knollenfrüchte, soweit sie als wertvolle Beigabe zu ersteren verabreicht werden, ebenfalls sparsam verwenden, indem man dieselben zerkleinert vorlegt, das Getreide schroten oder quetschen, in welchem Zustand es das Vieh weit besser auszunützen vermag! Die Sorge, aus Mangel an hinreichendem Futter den Viehbestand verringern zu müssen, ist sicher in manchen Wirtschaften berechtigt, und da, wo diese Maßregel notwendig wird, ist sie zu bedauern; allein es sei an den Grundsatz erinnert, dessen Nichtbefolgung noch weit nachteiliger ist für den Viehhalter, der da heißt: lieber weniger Vieh richtig und gut ernähren, als viel Vieh halten und dasselbe nicht genügend ernähren können!

Feierstunden

Blätter für Unterhaltung und Belehrung.

Eine Mutter.

23 Roman von Friedrich Gerstäcker. (Nachdruck verboten.)

Er trat in's Zimmer und drückte die Tür wieder hinter sich in's Schloß, und keinen Schritt wagte er weiter hinein zu tun.

„Und bist Du das wirklich, Jeremias — bist Du wirklich endlich zurückgekehrt, um Dein Weib, Dein Kind noch einmal zu sehen?“ sagte die Frau mit ihrer milden, aber jetzt schmerzbewegten Stimme.

Jeremias war nicht im Stande zu antworten, sein Hut fiel auf den Boden nieder, mit beiden Händen deckte er sein Gesicht, und Tränen, heiße, brennende Tränen quollen ihm aus den Augen.

Aber da hielt sich Henriette nicht länger. —

„Vater!“ rief sie, flog an seinen Hals und legte ihre Arme um ihn — „Vater, lieber lieber Vater! oh, daß ich den Namen endlich gefunden habe — nun darfst du nicht wieder fort von uns — nie, nie, darfst die Mutter nicht wieder, darfst dein Kind nicht mehr verlassen!“

Da brach das Eis. Jeremias nahm die Hände von den Augen und sein Kind umfassend und an sich drückend, schluchzte er unter Tränen: „Jettchen, Jettchen, kennst du denn deinen weggelaufenen Vater noch?“

„Mein lieber Vater — und wie hat sich die Mutter auf den Augenblick gefreut! Komm zur Mutter!“ und ihn leise führend, zog sie ihn zum Sopha, wo die Frau, ihre Augen von Tränen überströmend, saß — aber es waren Freudentränen, wenn sich auch mancher Tropfen Wermut hineinmischte.

Jetzt hatte er die Stelle erreicht — sehen konnte er kaum, denn wie ein Netz schwamm es ihm in farbigen, schillernden Lichtern vor den Augen, aber er fühlte eine sich ihm entgegenstreckende Hand, und ehe er selber recht wußte, wie ihm geschehen, saß er auf dem Sopha neben der Gattin, die ihr Haupt wie müde an seine Brust lehnte und leise weinte.

„Meine gute, liebe Auguste — und kannst du wirklich dem schlechten Menschen verzeihen, der zu feige war, Not und Mangel mit dir zu tragen, und hinaus in die Welt lief wie ein richtiger Vagabond?“

„Mein armer Jeremias, wir haben Beide recht viel ausgestanden!“

„Das weiß Gott, das weiß Gott!“ stöhnte der kleine Mann, indem er zum ersten Mal einen Versuch machte, sich die Augen zu trocknen — „recht viel haben wir ausgestanden, Auguste, und es vielleicht nicht einmal so schwer verdient, denn wir waren Beide noch jung und hatten keinen Begriff von dem, was zum Leben gehörte. Aber jetzt, jetzt bin ich wieder da und kann wenigstens einen Teil meiner Schuld sühnen.“

Die Frau seufzte auf, recht aus tiefster Brust, aber sie sagte kein Wort, nur fester lehnte sie ihr Haupt an die Schulter des Verlorenen und Wiedergewonnenen, und Jeremias küßte ihre Stirn, und rascher als je rollten ihm die Tränen über die Wangen nieder.

Jeremias aber war keine Natur, die sich solchen Gefühlseindrücken lange gutwillig hingegeben hätte. Tränen — er wußte sich der Zeit nicht zu erinnern, daß ihm eine Träne ins Auge gekommen wäre, und jetzt weinte er wie ein kleines Kind! Das ging nicht. Mit einer wahren Energie faßte er sein rotes, schon ganz nasses seidenes Taschentuch auf, wischte sich entschieden die Augen ab und sagte:

„Und das ist Jettchen? Lieber Gott im Himmel, wenn ich noch an den Abend zurückdenke, wo ich dem Kind den letzten Kuß gab — aber nein, das ist jetzt vorbei, das ist überstanden! Ich bin wieder bei Euch, — ich war damals ein... nein, kein schlechter Mensch, Auguste, glaube mir das! Ich bin nie schlecht, aber leichtsinnig, bodenlos leichtsinnig gewesen, und jetzt habe ich nichts weiter auf der Gotteswelt zu tun, als das wieder gut zu machen, so viel es nämlich in meinen Kräften steht.“

„Mein lieber Vater...“

„Und hast du mich denn wirklich lieb, Kind?“ rief Jeremias gerührt. „Guter Gott, es ist so lange her, daß ich mich kaum noch erinnern kann, es hätte mich jemals ein Mensch in meinem Leben lieb gehabt!“

„Jeremias...“

„Ja, Auguste, du!“ sagte er herzlich — „und das einzige Wesen, das mich wirklich lieb hatte, habe ich auch am allerschlechtesten behandelt!“

„Und trug ich denn nicht selber mit die Schuld?“

„Nein, Auguste, nein, wahrhaftig nicht! Glaub's ihr nicht, Jettchen — sie war immer brav und gut, nur viel zu gut, viel zu gut für mich und erst draußen mußte ich's einsehen, mußte ich's fühlen lernen, draußen unter den fremden Menschen, die mich da und dorthin stießen! Liebe — wer hat da draußen Liebe zu einem Andern!“

„Armer Vater!“

„Ja, mein Kind, wohl kannst du sagen: „armer Vater“, denn nicht allein, daß mir's so schlecht ging, daß ich Hunger und Not zu leiden hatte — das geschah mir recht, und manchmal hätte ich mich ordentlich darüber freuen können, aber die Reue kam noch dazu, die Reue, daß ich schlecht an euch gehandelt, und nur erst, als ich die Möglichkeit sah, daß ich das jemals wieder, wenigstens zum Teil — gut machen könnte, wurde es besser. Da habe ich auch wohl noch gedarbt, aber gespart dabei, jeden Reis gespart und zurückgelegt und da wurde es mir auch wieder im Herzen wohl, da wurde ich wieder froh und glücklich, und jetzt — Gott sei ewig Lob und Dank! — jetzt ist auch das überstanden, und ihr sollt nun keine Not mehr leiden!“

„Wir haben noch keine Not gelitten, Jeremias,“ sagte die Mutter freundlich.

„Doch, Auguste, doch!“ rief Jeremias, indem er noch einmal seine Augen abwischte und sich dann im Zimmer umsah — „ich seh' es an Allem — kümmerlich habt ihr euch bis jetzt behelfen müssen — und der Tisch da drüben? Wovon hat denn das Kind da so blasse Wangen und so rote Ränder um die Augen?“

„Vom Weinen, Vater — vor lauter Freudentränen, daß wir dich wieder haben!“

„Und ich glaub's doch nicht — Graf Rottack hat mir's schon erzählt — und wenn ich mir auch nichts merken ließ, wollt' es mir doch fast das Herz abdrücken!“

„Es ist nicht so schlimm," lächelte Henriette, „arbeiten muß ein Jeder, und ich möchte gar nicht ohne Arbeit leben."

„Gott lohn' es dir, was du an deiner Mutter getan hast, Kind — und er wird's auch, er wird's auch — hab' jetzt guten Mut, und wenn euch der junge Jeremias auch davongelaufen ist, so hat er euch doch jetzt den alten hergeschickt, daß der die Geschichte wieder in Ordnung bringt. — Aber jetzt müssen wir auch die übrige Familie herbeiholen. Wo steckt denn der Schwager?"

„Onkel hatte um zehn Uhr Probe, Vater, und ging kurz vorher weg, ehe du kamst."

„Ob ich mir's nicht beinahe gedacht habe," nickte Jeremias vor sich hin — „darum guckte er mich so an! Den hätt' ich aber nicht wiedergekannt . . ."

„Hast du ihn gesehen, Jeremias?"

„Ich glaube ja, unten am Hause — und wann kehrt er zurück?"

„Er kann nicht lange bleiben; es ist nur Probe von einem einaktigen Lustspiele. Er wird bald wiederkommen."

Jeremias hatte die Frau jetzt zum ersten Mal aufmerksamer betrachtet, und ein eigenes, wehes Gefühl zuckte ihm durch's Herz, als er in die bleichen, abgehärmten Züge schaute, auf denen ihn das augenblickliche Rot der Erregung nicht täuschen konnte. — „Aber, Auguste," sagte er leise, „du bist wirklich krank — was fehlt dir nur? Hast du keinen Arzt?"

„Ja, Jeremias, nickte lächelnd die Frau, „ich habe einen Arzt, aber er kommt nur selten, denn er kann mir ja doch nicht helfen. Jetzt ist der beste Arzt mit dir eingezogen: das Gefühl, daß du uns doch nicht ganz vergessen hattest und daß ich, wenn ich einmal von hier scheide, das arme Jettchen nicht ganz schutzlos in der Welt zurücklasse."

„Meine Mutter . . ."

„Laß, mein Kind — wir bleiben vielleicht noch eine Weile beisammen, und an dem Onkel hättest du ja auch wohl eine Stütze gehabt; es wird jetzt gewiß wieder besser gehen."

„Du bist recht krank, Auguste . . . ."

Die Frau schüttelte lächelnd mit dem Kopf. — „Lange nicht so krank, wie du denkst. Aber nun erzähle nur, mir und deinem Kinde, wo du nur die langen Jahre gewesen und wie es dir ergangen. Du kannst wohl glauben, daß wir neugierig sind, das zu hören."

Jeremias fühlte recht gut, daß sie seine Aufmerksamkeit nur von sich selber ableiten wollte, und warf einen scheuen Blick auf Jettchen, in deren Augen wieder Tränen standen; aber wenn sie es selber wünschte, mochte er ihr auch nicht entgegenhandeln. So neben ihr, ihre Hand in der Seinen, gab er ihr jetzt mit kurzen Worten eine gedrängte Uebersicht seines ganzen, vielbewegten Lebens. Dabei aber, und von der Gegenwart abgelenkt, brach auch oft wieder der alte, drollige Humor durch und rief manchmal ein Lächeln auf die Züge von Frau und Tochter. Je weiter er aber darin kam, desto wärmer wurde er selber, und wie er erst von der Zeit erzählen konnte, wo sich seine Umstände besserten, wo er anfing, Geld zu verdienen und von Tag zu Tag die Stunde näher rücken sah, in der er zu den Seinen zurückkehren konnte, da glühte sein dickes, gutmütiges Gesicht in Freude, und nun fing er auch an aufzuzählen, was er verdient hatte, und zuletzt wie rasch und leicht, „Hand über Hand", wie er sich ausdrückte, und wie die, welche ihm noch nach so langen Jahren ihre Treue und Liebe bewahrt, nun auch keine Not mehr leiden sollten, und wie er sie hegen und pflegen wolle sein ganzes Leben lang.

Wie er mitten im Erzählen war, ging plötzlich die Tür auf und Pfeffer stand auf der Schwelle.

„Ob ich mir's denn nicht gedacht habe," sagte er, mit dem Kopf nickend — „also das ist Herr Stelzhammer? Sieh 'mal an, und schon ganz häuslich niedergelassen . . ."

„Herzonkel!" rief Henriette und flog auf ihn zu — „ach, wir sind so glücklich, daß er wieder da ist!"

„Ih, seh'n Sie einmal an," meinte Pfeffer, indem er über Henriettens Schulter wegzusehen suchte, „also eine glückliche Familie — auch eine komische Manier, eine Familie glücklich zu . . ."

Er kam nicht weiter. Henriette hatte ihm die Hand auf den Mund gelegt und ließ ihn nichts mehr sagen, und Jeremias war aufgestanden, ging auf den Mann zu, und ihm die Hand entgegenstreckend, sagte er gutmütig:

„Schwager — Schwager Pfeffer, wollen wir nicht auch Freunde werden?"

Fürchtegott Pfeffer legte vorsichtiger Weise seine beiden Hände auf den Rücken, und als ihm Henriette losließ, betrachtete er sich aufmerksam von Kopf bis zu Füßen seinen neuen Schwager und seine Schwester, die, wohl bleich und angegriffen, aber doch mit einem lange vermißten Zug von Glück in ihren milden Zügen auf dem Sopha saß.

„Und sehen Sie da, Herr Stelzhammer, was Sie angerichtet?" sagte er endlich.

„Schwager Pfeffer, gib mir deine Hand," drängte Jeremias.

„Sehen Sie, wie es hier anderen Leuten gegangen, während Sie sich ganz vergnügt in Brasilien und bei der Königin Pomare und Gott weiß wo sonst noch herumgetrieben haben!" fuhr Pfeffer unerbittlich fort.

„Bester Schwager Pfeffer — Bruder — Onkel!" baten jetzt aber Alle miteinander — „gib ihm die Hand — sei gut mit ihm — er hat ja versprochen, daß er uns Alle lieb haben will!"

„Das dank' ihm der Deubel!" brummte Pfeffer, immer noch in seiner alten Stellung — „und jetzt will er hier bleiben?"

„Er geht nicht wieder fort, Schwager," sagte Jeremias, „er ist herzensfroh, daß er wieder da ist, und will auch, so weit das nur irgend angeht, gut machen, was er früher einmal schlecht gemacht hat — es tut ihm in der Seele weh!"

„Tut's ihm — so?" sagte Pfeffer — „und das geschieht ihm recht; verdient hätt' er was Anderes; aber da die Guste heute wieder einmal ein glückliches Gesicht macht, was ihr in den langen, langen Jahren nicht vorgekommen, so . . . na, da ist meine Hand auch, Jeremias, und — sei willkommen in Deutschland."

„Schwager Pfeffer!" rief Jeremias gerührt, indem er die Hand nahm und herzlich drückte, dann aber seine Gefühle nicht mehr bewältigen konnte und den Mann beim Kopfe faßte und herzhaft abküßte, was sich Pfeffer mit einer wahrhaft stoischen Ruhe gefallen ließ. Wie er aber glauben mochte, daß es nun genug sei, sagte er:

„So — und nun setz' dich hin und betrag' dich vernünftig — weiß es Gott, jetzt flennt der auch — na, da will ich nur hinübergehen und meine Wasserstiefeln anziehen."

„Du darfst nicht fort, Onkelchen!" rief Henriette, rasch seinen Arm fassend — „du mußt jetzt bei uns bleiben, und deine Wasserstiefeln brauchst du auch nicht — siehst du, es ist alles wieder trocken!"

„Hm — na, da meinetwegen," brummte Pfeffer, der sich noch immer nicht ganz behaglich zu fühlen schien, denn das Neue der Situation gefiel ihm nicht — „drüben ist's freilich gemütlicher, und bei einer Pfeife . . . — rauchst du, Jeremias?"

„Ja gewiß, Schwager."

„Das ist wenigstens vernünftig — bespricht sich so Manches doch besser, — was wir gerade mit einander zu besprechen haben."

„Heute dürft ihr auch hier rauchen," sagte die Frau freundlich; „die Brust ist mir heute viel leichter."

„Na, das wollen wir doch nicht gleich am ersten Tag einführen," sagte ihr Bruder, „daß wir dir hier das Zimmer vollqualmen; der Mensch ist ja kein Schornstein, und . . . — aber Jeremias, Jeremias!" rief er plötzlich, indem er seinen neuen Schwager oder vielmehr alten Schwager betrachtete und sich dabei bedenklich hinter dem rechten Ohr kratzte — „Junge, Junge, wo sind deine Haare geblieben? Du hast dir ja in dem Brasilien eine Staatsglatze stehen lassen!"

„Ja, mein bester Pfeffer . . ."

„Alle Wetter," rief dieser rasch, „warst du denn schon gestern bei der Lise drüben — mit dem Grafen?"

Fortsetzung folgt.

Die Franctireurs.

Von Friedrich Gerstäcker.

(Nachdruck verboten.)

1.

St. Rosaire.

Am westlichen Abhang einer der Gebirgszüge des mittleren Frankreich lag St. Rosaire, ein reizendes, kleines Städtchen von etwa 7—8000 Einwohnern, so abseits von den eisernen Verbindungswegen des Landes, daß die Kriegsfurie, die schon seit Monaten über das Reich losgelassen, bis hierher ihre vernichtenden Spuren noch nicht getragen.

Bis jetzt hatte noch kein feindlicher Truppenkörper den Platz berührt, aber Pariser Zeitungen fanden dafür desto leichter ihren Weg hierher, und die entsetzlichen Berichte derselben, nach welchen die deutschen Barbaren wie wahre Teufel und Mordbrenner geschildert wurden, erfüllten die Herzen der Frauen mit Angst und Beben und gaben der männlichen Bevölkerung Gelegenheit, abends im Wirtshaus ihrer Entrüstung und ihrem Patriotismus freien Lauf zu lassen.

Daß der Feind bald genug wieder aus dem Lande gejagt werde, verstand sich von selbst, denn nur durch schändlichen Verrat konnte natürlich Mac Mahon geschlagen und der Kaiser gefangen sein, aber Bazaine saß ihm dafür auch dicht auf den Fersen und die Republik war erklärt worden und erhob sich jetzt wie ein Mann, um mit Entrüstung die Invasion zurückzuweisen. Frieden schließen? Lächerlich — die Pariser Journale brachten eine Siegesnachricht nach der andern und bedauerten schon die deutschen Heerführer, von denen keiner sein Vaterland wiedersehen werde.

Dahinein traf allerdings die Uebergabe von Metz und die Gefangennahme der ganzen Bazaineschen Armee wie ein Schlag, aber ohne den Pariser Zeitungsschreibern und Advokaten besondere Schmerzen zu bereiten. Es war ihnen nur neuer Stoff für ihre Journale, in denen sie jetzt in ihrer gewöhnlichen bombastischen und theatralischen Weise die Nation aufforderten, die Waffen zu ergreifen, um die sogenannten „frechen Eindringlinge" von dem geheiligten Boden Frankreichs zu vertreiben und sie zu vernichten. Zu diesem Zweck wurden aber auch überall die Bürger aufgefordert, nicht allein in die Mobilgarde einzutreten, sondern auch allerorten Freischaren, die sich bald Franctireurs nannten, zu bilden, und einige Zeitungen scheuten sich nicht, in ihrer Wut über die erlittenen Niederlagen, diesen Schwärmen sogar offen heimtückischen Mord zu predigen und die Bevölkerung aufzufordern, den Feind mit Gift, Dolch oder irgend einem anderen Mittel auszurotten". Daß sie uns den Krieg zuerst frevelhafterweise erklärt und unser Volk erst unter die Waffen gerufen, blieb sich gleich; jetzt schrien sie, daß wir Frankreich überfallen hätten, und logen sich selber vor, wie die Welt sie bewundernd ob ihres Heroismus anstaune. —

Der Gedanke mit den Franktieurs fand übrigens Anklang in der Bevölkerung, denn gegen ein wirkliches Eintreten in die reguläre Armee herrschten noch eine Menge von Vorurteilen. Es paßte den meisten jungen Leuten nicht recht, daß sie sich da einer strengen Disziplin unterwerfen sollten, während sie unter den Franctireurs mehr ihre eigenen Herren blieben und dem Vaterlande — wie sie glaubten — ebensoviel Nutzen bringen konnten.

Die Folge war, daß der Zudrang zur Mobilgarde ein sehr geringer blieb, während viele junge Leute von St. Rosaire wie aus anderen benachbarten Ortschaften hinüber nach Lugans zogen, um dort bei den Franctireurs einzutreten. Ja man sprach sogar im Orte selber davon, ein eigenes, selbstständiges Korps zu bilden und damit direkt über den Rhein hinüber und in Feindesland einzubrechen. Es gab ja damals in Frankreich wirklich keine Idee, die zu toll gewesen wäre, um nicht eine Anzahl Vertreter und Gläubige zu finden.

Am äußersten Ende des kleinen Dorfes lag ein allerliebstes, sehr geschmackvoll und wohnlich ausgestattetes Häuschen, das von einer Witwe und ihrer Tochter bewohnt wurde. Wie alle übrigen war es allerdings massiv gebaut und der Garten und Hofraum von einer festen, etwa sieben Fuß hohen, dicken Mauer so eingeschlossen, daß es jeden Augenblick zu einer Festung dienen konnte — und doch glich es mehr einer kleinen Idylle als dem Bollwerk einer bewaffneten, feindseligen Macht.

Fast das ganze Haus war an der Südseite, welche die Front nach der Straße zu bildete, unten mit kunstvoll gezogenen feinen Obstarten, nach oben zu mit schattigem Weinlaub bedeckt, aus dem überall die reifen, prachtvollen Früchte hervorblitzten. Hinter den Fenstern zeigten schneeweiße Gardinen, daß Frauenhände dort wirtschafteten, und in dem Garten selber, in dem ein kleines, eisernes Staket einen Einblick gestattete, blühte und duftete ein wahrer Flor von sorglich gezogenen Herbstblumen.

Drinnen im Haus aber, an dem einen, freundlich mit Blumen bestellten Fenster, wie der Diamant, den das Ganze als Fassung umschloß, saß ein liebliches Frauenbild — ein junges Mädchen von vielleicht achtzehn Jahren und anscheinend sehr emsig mit einer Handarbeit beschäftigt. Nur dann und wann schossen, unter den langen, dunkeln Wimpern vor, die Augen einen Blitz nach der Straße hinaus, und ein leiser Seufzer hob dann wohl ihre Brust, wenn sie da draußen auf niemanden trafen als eben gleichgültige Menschen — Ortsbewohner, die entweder ihren Geschäften nachgingen oder auch plaudernd und ihre Pfeifen rauchend, aber mit der steten französischen Lebendigkeit, die Tagesneuigkeiten besprachen und dabei eifrig mit den Händen gestikulierten.

Es war nämlich erst heute wieder die Nachricht eingetroffen, daß Garibaldi in Frankreich angelangt sei und mit seinen Freischaren die Preußen schon gründlich geschlagen habe und vor sich hertreibe.

Jeannette, wie das junge Mädchen hieß, saß und nähte eifrig an ihrer Arbeit,

Auf der Straße entstand ein Getümmel — die Leute liefen zusammen, Jubelrufe erschallten, etwas Außergewöhnliches mußte da vorgehen.

Die Straße herab kam ein menschengedrängter Zug, dessen Mittelpunkt eine Anzahl phantastisch ausgeschmückter, aber bewaffneter Leute bildete. Die meisten trugen nur blaue Blusen mit verschiedenfarbigen Unterkleidern, einzelne Streifen oder Litzen daran, andere nichts, manche Käppis, manche runde Hüte, aber alle hatten ihre Kopfbedeckung mit Hahnen- oder Pfauenfedern, mit grünen Zweigen oder gar künstlichen Blumen bunt geziert. Waffen schienen sie sich, wo sie solche eben fanden zusammengesucht zu haben, kurze und lange Flinten, teils ohne Bajonet, Revolver und Säbel, wie es gerade paßte, und eine Räuberbande würde sich etwa ebenso ausstaffiert haben.

Es mochten im ganzen achtzehn oder zwanzig Mann sein, die einen kleinen Zug bildeten, und wie sich später herausstellte, waren sie auch nur nach St. Rosaire gekommen, um hier für die neue Truppe zu werben und sich dann zur Verteidigung des Vaterlandes den Garibaldischen Scharen anzuschließen.

„Les Franctireurs!" hatten die Jungen schon geschrieen, wie sie nur der ersten ansichtig wurden, und sie dann mit Jubel und dem Absingen der Marseillaise durch den Ort begleitet, der, wie die meisten dieser kleinen Plätze, fast nur eine einzige lange Straße bildete. Es war auch in der Tat etwas für die Kinder, denn bunt genug sahen die Burschen aus, und Lärm genug machten sie ebenfalls dabei, vielleicht absichtlich, um alles nur an die Fenster zu locken, und das gelang ihnen vollkommen. Waren die Bewohner von St. Rosaire — wenn sie selber dem Krieg bisher auch noch fremd geblieben — doch durch die letzten unglücklichen Berichte so aufgebracht und beängstigt worden, daß sie in jedem ungewohnten Geräusch gleich das Nahen des Feindes zu hören glaubten.

Gerade am Ende von St. Rosaire — dem Hause der Frau Boissère schräg gegenüber — befand sich eine Restauration, die sich auf ihrem Schild auch zugleich als Hotel de France ankündigte. — Dorthin schwenkte jetzt der eigentliche Zug ab, um da Halt zu machen und eine Erfrischung zu sich zu nehmen, während der Führer desselben oder Kapitän, wie er von seinen Leuten genannt wurde, rechts ausbog und gerade nach Boissères hinüber hielt, von wo aus ihm die alte Dame schon mit dem Tuch aus dem Fenster entgegenwinkte.

„Sapristi! Francois!" rief sie dem Nahenden entgegen. „Bist du denn das wirklich, Junge? Und wie du prächtig aussiehst. Komm' herein und laß dich einmal in der Nähe betrachten."